

LUKIANOS ANABIOYNTEΣ H AΛIEYΣ

Eine Analyse

Anliegen des Beitrags ist eine Gesamtanalyse des *Piscator*, die meines Wissens bisher noch aussteht. Die genaue Betrachtung der Handlung gibt nicht nur Aufschlüsse über Struktur und Komposition des Dialogs, sondern vermittelt auch ein differenzierteres Bild bestimmter Akteure und nicht zuletzt des Parrhesiades (= P), einer *persona* Lukians.

Die Schrift, gleichsam eine Prosakomödie, hat die Legitimation von Lukians Philosophenspott¹ und eine Art Kritikerweihe zum Inhalt. Sie gliedert sich in zwei Teile (1,1–39,692; 39,693–52,927).² Der erste soll erweisen, wer Zielscheibe des Spottes ist, und führt dank einer Generalisierung zum Ergebnis, es seien nicht die anerkannten Autoritäten der Vergangenheit, sondern die Scheinphilosophen der Gegenwart. Die Abrechnung mit diesen steht im zweiten Teil im Zentrum: ihre Entlarvung und Bestrafung sowie der Beschluss ihrer Stigmatisierung. Als Strukturmuster ist jeweils ein Schiedsgericht gewählt. Es ist im ersten Teil, in dem P beschuldigt wird, in der *Vitarum auctio* die Klassiker verhöhnt zu haben, breit ausgestaltet und verläuft nach dem bereits für die Komödien des Aristophanes typischen Schema: „Streit“, „Abmachungen über ein Schiedsgericht“, „Verhandlung“, „Urteilsspruch“,³ an dem ich auch die Interpretation orientiere.⁴ Im zweiten Teil

1) Vgl. Branham 1989, 32f.

2) Ich zitiere nach der Edition von Itzkowitz 1992, die den Vorteil der Zeilenzählung hat. Von anderen Editionen unterscheidet sie sich neben Textvarianten hauptsächlich darin, dass sie den Sprechpart der Philosophen dem Kollektiv Φιλόσοφοι statt bestimmten Persönlichkeiten zuweist, es sei denn, solche werden vom Dialogtext bezeugt. Das einleuchtende Argument des Herausgebers ist die Klassifizierung der Schar als „*quasi chorus Aristophaneus*“ (1986, 309f., 1992, LIV).

3) Gelzer 1960, 48; vgl. seine Untersuchung der διαλλαγή in den verschiedenen Komödien 47–72; zu Lukians Orientierung an Aristophanes vgl. v. Möllendorff 2006, 81.

4) Damit lege ich ein anderes Gliederungskriterium zugrunde als Anderson 1976, 142, der anhand eines fixen formalen Schemas zwischen „introduction“ (1–2, 3–4) und den stereotypen Motiven „a proclamation and an ‘exposure scene’“ (40–41, 42–52) drei Debattierphasen (4–10, 13–20, 25–37) und drei Zwischenspiele (11–12, 21–24, 38–39) unterscheidet.

bleibt die Wiederholung desselben Procedere „ungeschehenes Geschehen“. Der Prozess gegen die zeitgenössischen Scharlatane wird zwar eingeleitet, scheitert aber und wird durch grotesk-fantastische Lösungen ersetzt. Was sowohl dem ersten Teil als auch der Gesamthandlung eine Einheit verleiht, ist, mit Aristoteles zu sprechen, die σύστασις τῶν πραγμάτων. P erlebt eine μεταβολή εἰς εὐτυχίαν ἐκ δυστυχίας (Aristot. poet. 13,1453a14), den Umschlag von höchster Lebensgefahr zunächst zum Freispruch, dann zur Nominierung als Richter über die Philosophen.

Da Lukian das Objekt seines Spotts nicht allgemein, sondern anhand einer konkreten Schrift bestimmt,⁵ ist vorweg die Frage zu klären, wer in der *Versteigerung* persifliert wird, ob die klassischen oder die kaiserzeitlichen Philosophen. Bei den βίοι handelt es sich um Karikaturen der einzelnen Philosophenschulen, deren Erkennbarkeit durch leicht identifizierbare Merkmale gewährleistet werden soll. Diese bestehen zum einen aus Charakteristika der Lehrinhalte, zu Stereotypen vergrößert, verkürzt und verzerrt, zum anderen aus biographischen Angaben, teils historischer, teils legendärer Art, die nur den Autoritäten der Vorzeit zukommen, seien es Herkunfts- und Ortshinweise⁶ oder persönliche Spezifika.⁷ Auch wenn die philosophischen Lebensentwürfe nicht eins zu eins mit den Individuen der Schulgründer gleichgesetzt werden können: In der Alternative οἱ τότε – οἱ νῦν sind es weit eher die Klassiker, die aufs Korn genommen werden, als die Scharlatane der Gegenwart.⁸

5) Bruns 1888, 92 stuft die *Vitarum auctio* nicht als selbstständige Veröffentlichung, sondern als Vorspiel zur Hauptaktion des *Piscator* ein.

6) Pythagoras: τὸν Ἴωνικόν (vit. auct. 2,14), Σάμιος (3,29), sein Käufer: Ἰταλιώτης ... τις ... τῶν ἀμφὶ Κρότωνα καὶ Τάραντα καὶ τὴν ταύτη Ἑλλάδα (6,102 f.); Diogenes: τὸν Ποντικόν (7,107 f.); Aristipp: τὸν Κυρηναῖον (12,209), ἐπαιδευθὴ μὲν οὖν Ἀθηναῖον, ἐδούλευσε δὲ περὶ Σικελίαν τοῖς τυράννοις (12,229 f.); Demokrit und Heraklit: τὸν Ἀβδηρόθεν ... τὸν ἐξ Ἐφέσου (13,240 f.); Sokrates / Platon: τὸν Ἀθηναῖον (15,290); vgl. Beaupère 1967, I 5.

7) Z. B. Pythagoras: goldener Schenkel (vit. auct. 6,95); Diogenes: Anspielung auf Tod durch Tintenfisch (10,191 f.); Demokrit und Heraklit: die legendären Charakteristika ‚Lachen und Weinen‘ (13–14); Sokrates / Platon: Anspielung auf Sokrates und Alkibiades unter einer Decke (15,303–305, vgl. Pl. symp. 219b–d), Käufer ist Dion von Syrakus (19,355); Chrysipp: legendäres Nieswurz-Trinken (23,458); vgl. dazu Beaupère 1967, II 30 f. Anm. 52; II 53 f. Anm. 103; II 69 f. Anm. 136; II 89 f. Anm. 171; II 102 Anm. 194, und passim zu kleineren Details.

8) So derzeit die *Opinio communis*; vgl. z. B. Helm 1906, 227; 1927, 1764; Beaupère 1967, I 13 (allerdings macht ihre Einleitung insgesamt klar, dass es sich dabei nicht um die historischen Gestalten handelt), Branham 1989, 32 f., Macleod

Denn was bekanntlich Lukian an diesen durchgehend, nicht nur im *Piscator* kritisiert, ist die Diskrepanz zwischen Lehre und Leben. Natürlich erlaubt die Situation der Versteigerung, welche Anpreisung und Selbstanpreisung erfordert, keine (Selbst-)Denunziation der Feilgebotenen als ἀλαζόνες καὶ γόητες, und natürlich kann bei der Werbung mit dem Lehrangebot, die eine Demonstration der praktischen Verwirklichung ausschließt, der Kontrast zwischen dem Wort und der Tat einer Person gar nicht in Erscheinung treten. Aber hätte Lukian das ἐπάγγελμα seiner Figuren als bloßes Maskenspiel verstanden wissen wollen, dann hätte er das mit einem deutlichen Hinweis erkennbar machen müssen.⁹ Dass der Leser die Behauptung, der Spott der *Vitarum auctio* gelte den Heuchlern, nachprüfen kann und, was den Gesamteindruck betrifft, für falsch hält, ermöglicht ihm, eine kritische Distanz zu dem Geschehen des *Piscator* einzunehmen und die Glaubwürdigkeit der Akteure nicht vorauszusetzen, sondern zu hinterfragen.

1991, 259, Nesselrath 2001, 142, Visa-Ondarçuhu 2006, 275 f., v. Möllendorff 2006, 82 Anm. 51, Zweimüller 2008, 128. – Bruns 1888, 89–91, 97 f. zufolge ist die Unklarheit intendiert, repräsentieren die βίοι weder die alten noch die neuen Philosophen, sondern Zwittergestalten, die ebenso viele Züge der einen wie der anderen haben. Vgl. aber Anm. 86.

9) Zeichen dekadenten Epigonentums könnten am ehesten sein: Chrysipps Bekenntnis zur Wucherei (23,459–24,486), wengleich auch da der Witz im Vordergrund steht (Missbrauch des συλλογίζεσθαι zur Rechtfertigung des Reichtums) und P auch den Auferstandenen Geldgier unterstellt (vgl. Anm. 19), sowie Diogenes' Anpreisung des einfachen Wegs, ein Gegenstück zur Schrofheit seiner übrigen Vorschriften. Sein Versprechen, jedermann könne ohne Bildung und Anstrengung das Ansehen eines Philosophen und Reichtum erlangen (11,195–201), wirbt mit dem Missstand, vor dem Philosophia von der Erde flieht (fug. 12–16). Wenn er Ruhm in Aussicht stellt, predigt er das Motiv, das P tadelt (31,528 f.), und seine Verheißung ἐπίτομος αὐτῆ σοι πρὸς δόξαν ἢ ὁδός (11,197 f.) pervertiert die kynische Maxime εἶναι γὰρ τὸν κυνισμὸν σύντομον ἐπ' ἀρετὴν ὁδόν, ὡς Ἀπολλόδωρος ἐν τῇ Ἡθικῇ (Diog. Laert. 7,121, zitiert von Zweimüller 2008, 41), indem sie ἀρετὴ durch δόξα ersetzt. – Beaupère 1967, I 8 registriert in der Porträtierung des Kynikers und Stoikers, allerdings nicht als Lukians Zeitgenossen verstanden, eine Kluft zwischen Theorie und Praxis in dem Sinn, dass ihr Gebaren dem Ideal der Lehre widerspricht. Nach Bruns 1888, 91 zeigt Diogenes bis 9 echten Kynismus, ab 10 Heuchelei.

Teil I: Schiedsgericht

Ausgangssituation

Die Schrift beginnt *mediis in rebus* mit einem theatralischen Paukenschlag, und dieser Einstieg (1–2) erfüllt mehrere Funktionen:

1. Er versetzt den Leser mitten in eine dramatische Handlung und macht ihn sofort zum ‚Zuschauer‘. Denn die Worte, die er ‚hört‘, entwerfen vor seinem geistigen Auge ein Bild (ἐνάργεια) und zwingen ihn geradezu, das Gelesene wie ein Bühnengeschehen zu visualisieren.

2. Zugleich wird seine Aufmerksamkeit gefesselt, da das, was er ‚sieht‘, ebenso unerhört wie neu ist. In die Realität bricht eine ir-reale Gegenwelt ein: Die längst verstorbenen Philosophen-Klassiker (namentlich genannt werden Platon, 1,4, Chrysipp, 1,5, Diogenes, 1,9, Epikur, Aristipp, 1,11, Aristoteles, 2,14, Empedokles, 2,28, später ergänzt durch Pythagoras, 4,75, Sokrates, 10,164,¹⁰ Antisthenes, Krates, 23,396 f.) sind zu einem ‚Rachefeldzug‘ auferstanden. Mit Steinen, Erdklumpen, Tonscherben und Stöcken bewaffnet, haben sie sich, wie parodierte Homerzitate scherzhaft untermalen, zum militärischen Trupp ‚heroischer Kämpfer‘ vereint,¹¹ um ihrem κοινὸς πολέμιος nachzujagen, ihn zu fangen und zu töten.

3. Das Eingangsbild verulkt die bekannten Autoritäten, aber so, dass die historischen Individuen unbeschadet bleiben. Denn ins Lächerliche gezogen wird ihr postmortales Verhalten, das reine poetische Erfindung ist; es erzeugt die amüsante Stereotypvariante ‚Widerspruch zwischen Wiederaufleben und Lehre‘. Ein zusätzlicher Witz besteht darin, dass die ihnen zugeschriebene ganz unphilosophische Rachgier sie von allen philosophischen Streitigkeiten Abstand nehmen lässt und zur Einheit zusammenschmiedet (vgl.

10) Ausgewiesen ist Sokrates als Sprecher von 10,166–176; die Editoren (außer Itzkowitz) teilen ihm gewöhnlich bereits die Eingangsrede (1,1–2,19) zu.

11) Das griechische Heer sollen verwandtschaftliche oder soziale Bindungen zusammenhalten (φρήτριη, φύλα, Il. 2,362 f.), die Philosophenhorde äußere Attribute (πήρη, βάκτρα, 1,7). – Bei der Adaption eines Formelverses zur Ermutigung des Heers (ἀνέρες ἔστε, φίλοι, μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς, Hektor: Il. 6,112, Aias: 15,734, Patroklos: 16,270) verkehrt der Austausch φίλοι > σοφοί, ἀλκῆς > ὄργῆς (1,13) ein *aptum* in ein doppeltes *ineptum*: σοφοί sind weder Männer der Tat noch sollten sie sich vom ungestümen Zorn lenken lassen. Die Stellen bei Bouquiaux-Simon 1968, 91 f., 348.

23,407–414), während die *Vitarum auctio* gerade die Diversität und Inkompatibilität der rivalisierenden Doktrinen vor Augen führt.

4. Die Explosivität der Situation und das ungleiche Kräfteverhältnis wirken psychagogisch und kanalisieren die Lesersympathie. Man lacht über die Situationskomik der grotesken Hetzjagd, und im Lachen distanziert man sich von den wutschnaubenden Totengeistern, die auf die Stufe archaischer Lynchjustiz zurückfallen. Bangen dagegen wird man um P, der wie ein Tier gejagt wird (vgl. *ἑάλωκε τὸ θηρίον*, 2,15) und dem ein qualvoller Martertod droht (Steinigung oder ‚Beschießung‘ und Stockschläge, 1,1–1,4; Abschneiden der Zunge, Ausbohren der Augen, Geißeln, Aufpfählen, 2,20–27; Wurf in einen Krater, 2,29 f.; Zerfetzen, 2,31–35). So ist es Lukians *persona*, der von Anfang an das Mitgefühl des Publikums gehört.

5. Der kritische Moment einer bevorstehenden Hinrichtung weckt Spannung. Man fragt sich nicht nur: ‚Was wird kommen?‘, sondern auch: ‚Was war vorher?‘ Welches Ausmaß muss das Delikt der *κατηγορία* gehabt haben, das P vorgeworfen wird,¹² wenn es sogar die Unterwelt in Aufruhr versetzt? Erhöht wird die Spannung, falls sich der Leser an vergleichbare Situationen erinnert. Die drohende Steinigung durch wütende Verfolger verweist bekanntlich in Inhalt und Wortlaut auf die entsprechende Situation in den *Acharnern* des Aristophanes.¹³ Der Grund, weshalb die alten Köhler (Chor) dem Bauern Dikaiopolis nachstellen, ist Staatsverrat, ist der Privatfrieden, den dieser mitten in Kriegszeiten mit den Spartanern geschlossen hat. Noch unmittelbarer erinnern die Rächer, die aus dem Hades entstiegen sind, an die Erinnyen in den *Eumeniden* des Aischylos, einem Stück, das bereits hinter den *Acharnern*

12) Οὐκ ἔστιν ἡμῶν ὄντινα οὐχ ὕβρικεν, 1,8f., βλάσφημος ὢν, 1,10f., ἡμᾶς ἐκατηγορεῖς, 2,16, λοιδορεῖσθαι τοῖς κρείττοσιν, 2,30.

13) In der Parodos erscheinen die Acharner, um zunächst den ihnen entkommenen Amphitheos, der dem Dikaiopolis den Friedenswein bringt, zu fangen (Ps Entkommen soll vermieden werden: ὄρα μὴ διαφύγη, 1,4) und ihn zu steinigen (Ach. 204–236: ὡς ἐγὼ βάλλον ἐκείνον οὐκ ἂν ἐμπλήμην λίθοις, 236, vgl. 184). Als sie den eigentlich Schuldigen auffinden (οὗτος αὐτός ἐστιν ὃν ζητοῦμεν, Ach. 239, vgl. 280), gehen sie auf diesen los: βάλλε, βάλλε, βάλλε, βάλλε / παῖε, παῖε τὸν μιάρων. / οὐ βαλεῖς; οὐ βαλεῖς; (Ach. 281–283). Vgl. pisc. 1,1–4: βάλλε, βάλλε – ἐπίβαλλε – προσεπιβάλλε – παῖε – καὶ σὺ βάλλε – καὶ σὺ – καὶ σὺ δέ. Diese von Vorgängern bemerkte Gemeinsamkeit resümiert und erweitert Ledergerber 1905, 33–37; seitdem gilt die Komödie als Quelle.

aufscheint.¹⁴ Was die Töchter der Nacht auf den Plan ruft, ist der Muttermord des Orestes. Welcher Verbalinjurien muss sich P schuldig gemacht haben, die solchen Kapitalverbrechen gleichkommen? Und erlauben die Modelle eine Prognose für den Ausgang? Die Erinnyen verwandeln sich am Ende in huldvolle Segensbringerinnen, und die Köhler lassen sich schließlich für den Plan des Separatisten gewinnen. Beide Vorlagen könnten für Ps Schicksal Gutes versprechen. Wer jedoch mit den ἀναβιοῦντες literarisch Auferstandene assoziiert und an die *Demoi* des Eupolis denkt, der wird ins Zweifeln geraten.¹⁵ Dort werden vier verstorbene Autoritäten der Vergangenheit (Solon, Miltiades, Aristides, Perikles) aus der Unterwelt geholt, und zwar zur Beseitigung gegenwärtiger politischer Missstände in Athen. Jeder scheint sich einen tadelnswerten Repräsentanten seines Wirkungsbereichs vorzunehmen und sich gegen ihn durchzusetzen.¹⁶ Der Erfolg ihrer Mission könnte ein schlechtes Vorzeichen für P sein.

Verlauf des Streits

Der Protagonist spielt zunächst die Rolle eines gewitzten Komödienhelden, der sich geschickt aus einer prekären Situation herauswindet. Die erste Aufgabe, die er zu bewältigen hat, entspricht der des Dikaiopolis. Beide versuchen, mit einer Konsenslösung die Todesstrafe abzuwenden. Ihr erbittertes Ringen mit den Mordgierigen verläuft ähnlicher als bisher erkannt und soll deshalb im Vergleich betrachtet werden. Der Grund für die Attacke ist beide Mal schon vor dem Dialog der Kontrahenten klar. Die Acharner, die in der Parodos dem σπονδοφόρος nachjagen, sind über den Friedensschluss mit dem Feind empört (Ach. 207, 215–218, 223–225), und die Philosophen tun gleich bei ihrem Einzug kund, dass sie κἀνηγορία in Rage versetzt. Jene sind dabei, Dikaiopolis ausfindig zu machen (Ach. 239), diese, P gefangenzunehmen (2,15), jene, um

14) v. Möllendorff 2002, 66 f.

15) Als Quellen werden *Acharner*, *Demoi* und *Eumeniden* z. T. oder insgesamt erwähnt z. B. von Hirzel II 1895, 305, 306 f., Helm 1906, 298 f., 297, 299, Anderson 1976, 142, Itzkowitz 1986, 309, Branham 1989, 33, Macleod 1991, 259, Nesselrath 2001, 140, v. Möllendorff 2006, 81 f., Bompaire 2008, 114 f., Zweimüller 2008, 127 Anm. 400.

16) Vgl. Storey 2003, 111–174 zu den Textzeugnissen und Forscheransichten.

den Verbrecher zu steinigen, diese, um ihn zu steinigen oder noch grausamer hinzurichten. Durch größere Brutalität macht sich die geistige Elite umso lächerlicher.

Beim Kampf um ihr Leben müssen die beiden mehrere Vorstöße unternehmen. Das erste Mittel, zu dem P greift (3), hat bezeichnenderweise kein Vorbild in den *Acharnern*. Er versucht sein Glück mit einer Hikesie (μηδαμῶς¹⁷ ἀλλὰ πρὸς ἰκεσίου φείσασθέ μου, 3,36 f.). Zwar ist sie erfolglos, da die Fronten verhärtet bleiben. Aber der Schlagabtausch über φείδεσθαι – ἀποκτείνειν ruft zumindest die Entfesselten zur Kultiviertheit zurück. Denn beide Parteien vertreten ihre Position mit Dichterversen, stützen sich zunächst auf Homer (3,41–49, der Impuls geht von den Philosophen aus),¹⁸ dann auf Euripides (3,50–61, P wechselt zum zweitbesten Nothelfer über), so dass ein amüsanter Zitier- und Bildungswettstreit zwischen *litterati* entbrennt und die Hikesie gerade deswegen scheitert, weil sich die Kontrahenten in Literaturkenntnis Paroli bieten können und fähig sind, den Originaltext durch kleine Änderungen der konkreten Situation anzupassen und ihrem Eigeninteresse dienstbar zu machen.¹⁹ Nicht mehr mit Wurf- und Schlag-

17) Mit demselben Adverb stemmt sich auch Dikaiopolis gegen seine Tötung (Ach. 296).

18) Lustigerweise beginnen sie als erste und schon vorher mit dem poetischen Sprechen (1,7.13; 2,33) und können es auch nach dem *certamen* noch nicht lassen (5,83).

19) Beim ersten Nein der Philosophen (3,40) hört man Achills Unversöhnlichkeit unmittelbar vor seinem Zweikampf mit Hektor (Il. 22,262: Enthumanisierung des Gegners zum Löwen). P kontert, indem er Bitten von ἰκέται (Iterata: Adrastos, Il. 6,46.48; Hippolochos und Peisandros, Il. 11,131.133) mit zwei Spitzen versieht (3,44 f.), d. h. den Vokativ Ἀτρέος υἱέ gegen die Behauptung der eigenen Unschuld austauscht (οὐ κακὸν ἄνδρα) und das dritte Angebot einer Vergütung (χαλκός τε χρυσός τε πολύκητός τε σίδηρος, Il. 6,48; 11,133) gegen den Vorwurf der φιλαργυρία, den er als Äquivalent zu den hassenswerten Schrecken der Unterwelt formuliert (τὰ δὴ φιλέουσι σοφοί περ – τὰ τε στυγέουσι θεοί περ, Il. 20,65). Seine Allusion evoziert die besondere Grausamkeit Agamemnons, der an beiden Stellen die Bittflehenden tötet und ihre Leichen schändet. Bei der ἀντιλογία der Philosophen (3,48 f.) ist bereits aussagekräftig, dass sie den Worten des erbarmungslosen Diomedes folgen (Il. 10,447 f.), mit denen dieser Dolons Bitte (Il. 10,378–381, modifiziertes Iteratum der zuvor genannten Bitten) zurückweist, bevor er ihn ermordet. Mit ihren Änderungen unterstreichen sie Ps Schuld (Ersatz von Δόλων durch κακηγόρε) und ihre Rachgier (~ *refutatio* der unterstellten Geldgier: Ersatz von ἐσθλά περ ἀγγεῖλας durch χρυσόν περ λέξας). Vgl. Bouquiaux-Simon 1968, 221 f., 155 f., 197–199. – Bei den Euripidesziten lassen sich auffälligerweise die beiden Verse, die P zitiert (3,53.57), nicht zuordnen und sind nur an dieser Lukianstelle überliefert

waffen, sondern mit fremden Stimmen verteidigen die Philosophen ihren harten Kurs: Mit Homer untermauern sie ihre Tötungswut, ihre Gnadenlosigkeit und Grausamkeit, mit Euripides übernehmen sie erneut Erinnyen- bzw. Mänadenfunktion, versetzen den Verleumder in die Kategorie des Muttermörders Orestes und Gotteslästerers Pentheus.²⁰

Die Kontroverse entlarvt humorvoll, wie wertlos Dichteranleihen zu Beweis Zwecken sind. Lassen sich doch dieselben Autoritäten gleichermaßen als Zeugen für das Pro wie für das Contra in Anspruch nehmen, da ihre Figuren unterschiedliche Positionen vertreten. Deshalb dürfte die Bittszene neben der Handlungsfunktion auch metapoetische Relevanz haben. Lukian könnte augenzwinkernd zu verstehen geben, was von der rhetorischen Technik zu halten ist (poetische Zitate als Beweismittel), die er selbst mit Vorliebe nutzt.

Nach dem Misserfolg verlagert P die Strategie vom poetischen auf das prosaische Argumentieren. Der erste Versuch verläuft parallel zu dem des Dikaiopolis (Ach. 284–295; pisc. 4,62–5,83). Die Verfolgten fragen jeweils nach dem Grund der Attacke (ἀντὶ ποίας αἰτίας, Ach. 286 – τίνες ὄντες ἢ τί πεπονθότες, 4,64 f.), und die Verfolger geben im Ton der Entrüstung (τοῦτ' ἐρωτᾶς, Ach. 287, σεαυτὸν ἐρώτα, 4,68) umgehend die Antwort. Die Köhler wiederholen vor ihm ihren Standpunkt (ὡ̄ προδοτα τῆς πατρίδος / ὅστις ἡμῶν μόνος / σπεισάμενος, Ach. 289–291), während die Philosophen – ihr Sprecher ist Platon – ihre bisherige Anklage (ἡμᾶς ἐκακηγόρεις, 2,16) erweitern (τοὺς καλοὺς ἐκείνους σου λόγους, ἐν οἷς φιλοσοφίαν²¹ τε αὐτὴν κακῶς ἡγόρευες καὶ ἐς ἡμᾶς ὕβριζες, 4,68–70) und mit der Angabe des Corpus Delicti (*Vitarum auctio*) präzisieren (ὥσπερ ἐξ ἀγορᾶς ἀποκηρύττων σοφοὺς ἄνδρας καὶ τὸ μέγιστον ἐλευθέρους, 4,70 f.).²² Daraufhin wollen sich die beiden

(TrGF V 2, fr. 937, 938 Kannicht), während die beiden Entgegnungen der Philosophen (3,56.59–61) verifizierbare wörtliche Übernahmen sind: Menelaos' Parteinnahme für die den Muttermörder Orest verfolgenden Erinnyen (Or. 413); das Rasonnement des Chors nach dem Wortwechsel zwischen dem Dionysosverächter Pentheus und den Dionysosanhängern Kadmos / Teiresias (Bacch. 386–388).

20) Vgl. die Tötungsvariante ‚zerstückeln‘ (2,31–35).

21) Zur Kleinschreibung siehe Anm. 38.

22) Dass sie „einerseits all seine Dialoge . . . , in denen er sich verächtlich über die Philosophie selbst geäußert habe, andererseits sein Stück *Vitarum Auctio*“ ansprechen (so Zweimüller 2008, 127), bezweifle ich. Die Partizipkonstruktion erläu-

Beschuldigten erklären (ἀντὶ δ' ὧν ἐσπεισάμην ἠκούσατ'; ἀλλ' ἀκούσατε, Ach. 294 – οὐ γὰρ ἀποκτενεῖτέ με, ἦν μάθητε ὁποῖος ἐγὼ περὶ ὑμῶς ἐγενόμην, 5,77 f.), erleiden aber eine Abfuhr, die Verhärtung anzeigt: ‚Tod‘ (σοῦ γ' ἀκούσωμεν; ἀπολεῖ, Ach. 295 – σὲ δὲ χρὴ τήμερον ἀπολωλέναι, 5,81 f.), und zwar durch ‚Steinigung‘. Die Acharner verwenden *verba propria* (κατὰ σε χάσομεν τοῖς λίθοις, Ach. 295), die Philosophen (5,83) eine Homerische Metapher (λάινον ἔσσο χιτῶνα, Il. 3,57), deren Kontext ihren Gegner erneut einem Kapitalverbrecher, dem Entführer Helenas, gleichstellt, ihnen selbst dagegen vorbildliche Beherztheit attestiert.²³ Bezeichnend und für den weiteren Ablauf entscheidend ist, was jeder von beiden klarstellen will. Dikaiopolis wünscht seine σπονδαί, die er nicht bestreitet, begründen zu dürfen (Ach. 294). P gibt weder die Polemik seiner *Auctio* zu noch leugnet er sie. Er geht auf den konkreten Sachverhalt überhaupt nicht ein, sondern weicht ins Allgemeine aus, nämlich auf das Thema, mit dem er sich herauszureden gedenkt: ὁποῖος ἐγὼ περὶ ὑμῶς ἐγενόμην (5,78).

Das führt zu einer unterschiedlichen Verteilung der Gewichte beim nächsten Schritt (Ach. 296–325a; pisc. 5,84–7,126). Dikaiopolis kann sich für die Darlegung seines Grundes nicht einmal Gehör verschaffen. Dass er ein Staatsfeind ist, reicht den Köhlern für ihr Verdikt, das Weshalb interessiert sie nicht im Geringsten. So hindern sie ihn penetrant am λέγειν, indem sie ihm das ἀκούειν verweigern (Ach. 298, 303, 323a, 324a). In einer ersten Sequenz (Ach. 296–304) kommt er gar nicht zu Wort (Fazit: τιμωρήσομαι, Ach. 304); in einer zweiten (Ach. 305–325a) kann er zumindest ein Teilargument einwerfen (die Spartaner tragen nicht alleine die Schuld, Ach. 309 f., 313 f.). Es löst aber nur neue Empörung und Abwehr aus, so dass ihm eine Erörterung seiner Beweggründe versagt bleibt, die Köhler dagegen die Ausführung ihres Vorsatzes sogar beschleunigen wollen (ὡς τεθνήξων ἴσθι νυνί, Ach. 325a).

Zwar endet Ps Versuch nicht glücklicher (ὥστε διὰ γε τοῦτο μάλιστα δίκαιος εἶ ἀποθανεῖν, 7,125 f.), aber er kann erneut seine

tert m. E. das ὑβρίζειν (vgl. die Übersetzungen von Bompaire 2008 und Macleod 1991); ὥσπερ soll wohl die Fiktivität ausdrücken, da die Verstorbenen realiter nicht versteigert werden.

23) Zum Einbau des Zitats vgl. Bouquiaux-Simon 1968, 106 f. – In seiner Schelte des vor Menelaos fliehenden Paris bezichtigt Hektor auch die Troer der Furchtsamkeit, weil sie auf Steinigung des Missetäters verzichteten.

παιδεία demonstrieren und im Gegensatz zu seinem Vorgänger seine rhetorische *Suada* frei entfalten, in ebenfalls zwei Sequenzen (5,84–96; 6,97–126). In der ersten dreht er den Spieß um. Sich selbst rückt er ins beste Licht, die Rächer in ein denkbar schlechtes, um seine Tötung als ungerecht und unverdient zu erweisen. Den Vorwurf ‚Feind‘ pariert er mit der Gegenbehauptung ‚Freund‘ (Gewichtung durch *accumulatio*: οἰκείον τε ὑμῖν ὄντα καὶ εὖνουν καὶ ὁμογνώμονα καὶ ... κηδεμόνα τῶν ἐπιτηδευμάτων, 5,85–87), den Vorwurf *κακοῦργος* (κακῶν ἔνεχ’ ὅσσα ἔοργας, 5,83) mit dem Antonym ἀνήρ εὐεργέτης (5,90f.). Zu *κακοῦργοι* stempelt er die anderen,²⁴ welche Verdienste mit ἀποκτείνειν statt mit dem geschuldeten ἐπαινεῖν vergelten (5,84–88). Den Tadel an ihrem Verhalten (ἀχάριστοι καὶ ὀργίλοι καὶ ἀγνώμονες φαινόμενοι, 5,89f.) mildert er zwar sprachlich zu einer Warnung ab, aber inhaltlich pointiert er ihn scharf durch den Vergleich mit οἱ νῦν φιλόσοφοι (Einführung eines neuen Themas). Denn damit evoziert er die in der Alten Komödie beliebte Opposition alt = gut, modern = schlecht,²⁵ zieht seine Ankläger also der Depravierung. Eine zusätzliche Botschaft sendet er via Allusion. Der *Dikaiopolis alter* geriert sich bei seiner Verteidigung als Sokrates *alter*. Darauf aufmerksam macht seine Formulierung εὖ ἴστε [sc. ὃν ἐχρῆν μόνον ἐξ ἀπάντων ἐπαινεῖν] ἀποκτενοῦντες, ἦν ἐμὲ ἀποκτείνητε τοσαῦτα ὑπὲρ ὑμῶν πεπονηκότα (5,87f.), die an εὖ γὰρ ἴστε, εἰάν με ἀποκτείνητε τοιοῦτον ὄντα οἷον ἐγὼ λέγω (Pl. apol. 30c) erinnert; eine Bestätigung liefert der Schlüsselbegriff εὐεργέτης. Platons Sokrates bezeichnet den Dienst, den er im Auftrag des Gottes an der Stadt erfüllt, nämlich die einzelnen Bürger durch ἐξέτασις aufzurütteln und sie zur Sorge um das Wichtigste anzuhalten (ὡς βέλτιστος καὶ φρονιμώτατος ἔσοιτο), als εὐεργεσία (ἐπὶ δὲ τὸ ἴδια ἕκαστον ἰὼν εὐεργετεῖν τὴν μεγίστην εὐεργεσίαν) und sich als εὐεργέτης (Pl. apol. 36cd). Allerdings ist Ps Sokratesrolle zwielichtig; denn in seiner Intention gleicht er eher dem Zerrbild des Sophisten, zu dem die Verleumdungen Sokrates machen (τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιῶν, Pl. apol. 18b). Will er doch mittels Intertextualität sich selbst, der nicht schuldlos ist, ins Recht und seine Ankläger, deren Beschuldigung nicht falsch ist, ins Unrecht setzen. Denn *per ana-*

24) So schwingt in der *Captatio benevolentiae*, der Anrede ὁ ἄριστοι (5,84), welche die des Vorbilds steigert (ὄγαθοί, Ach. 296, 305), Ironie mit.

25) Storey 2003, 114, 172.

logiam entspricht er dem gerechten Sokrates, entsprechen die Auf-erstandenen den ungerechten Anklägern Meletos und Anytos. Der Sokrates, der im *Piscator* auftritt, scheint die Anspielung zu verstehen. Er akzeptiert nämlich später ein Schiedsgericht, um nicht durch δίκη-Verweigerung noch größeres Unrecht zu begehen als das selbst erlittene (10,173–176).

Überzeugungskraft hat Ps Rhetorik nicht, im Gegenteil: Seine Ummünzung der κακηγορία zur εὐεργεσία schürt die Entrüstung der Philosophen noch mehr (5,92–96), die seine Worte auf die *Auctio* beziehen (οὕτως ἀνδραπόδοις ὡς ἀληθῶς οἶε διαλέγεσθαι, 5,93 f.). Anders als die Köhler versteifen sie sich indes nicht auf Verweigerung, sondern stellen mit ihren empörten Fragen die Weichen dafür, dass er in der zweiten Sequenz zur Exegese seiner ‚Wohltat‘ ausholen kann.

Dazu schiebt er mit geheuchelter Naivität (ποῦ γὰρ ἐγὼ ὑμᾶς ἢ πότε ὕβρισα, 6,97 f.) den konkreten Stein des Anstoßes beiseite und wischt den Vorwurf φιλοσοφίαν τε αὐτὴν κακῶς ἠγόρευες καὶ ἐς ἡμᾶς ὕβριζες (4,69 f.) mit der Gegenbehauptung weg: ὃς ἀεὶ Φιλοσοφίαν τε θαυμάζων διατετέλεκα καὶ ὑμᾶς αὐτοὺς ὑπερπαινωῶν (6,98 f.).²⁶ Dann definiert er seine εὐεργεσία funktional und inhaltlich (6,100–109). Für das erste Ziel erweitert er das *gratia*-Prinzip um eine Vorstufe, erhebt seine geistigen Väter zu seinen εὐεργέται, so dass seine eigene εὐεργεσία zur Gegenleistung wird und nunmehr eine krasse Asymmetrie der Pflichterfüllung zutage tritt: Dankbarkeit auf seiner Seite – Undankbarkeit auf ihrer. Nach seiner inhaltlichen Definition besteht ihre εὐεργεσία in der Bereitstellung von Materie für sein eigenes Schaffen, seine εὐεργεσία in der Verarbeitung und Tradierung ihrer Lehren. Seine Behauptung, ihr Lobredner zu sein, verwirklicht er zumindest an Ort und Stelle. Denn er attestiert den empfangenen Gaben höchsten Wert, und zwar mittels Kombination zweier Metaphern: des traditionellen Vergleichs von Dichter und Dichtung mit einer Biene und einem Blumenkranz.²⁷ Die Biene (κατὰ τὴν μέλιτταν ἀπανθισιάμενος, 6,101 f.) ist sicherlich um der Assoziation ‚Honig‘ willen eingefügt. Aber da im Endprodukt Honig die einzelnen Bezugsquellen nicht mehr erkennbar sind, taugt die Metapher nicht für den beabsichtig-

26) Zur Klein- bzw. Großschreibung von φιλοσοφίαν vgl. Anm. 38.

27) Zum Thema Waszink 1974, Nünlist 1998, 60–63 (Biene), 300–306 (Honig), 206–223 (Blumen, Blüten und Kränze).

ten Zweck. Deshalb hat die Blumenmetapher den Vorrang (οἱ δὲ [sc. ἄνθρωποι] ἐπαινοῦσι καὶ γνωρίζουσιν ἕκαστον τὸ ἄνθος ὅθεν καὶ παρ' ὅτου καὶ ὅπως ἀνελεξάμην, 6,102–104). Die Formulierung, die P für seine eigene Leistung wählt, kaschiert Hochmut mit Demut: εἴ τις ἀναλέξασθαι τε αὐτὰ ἐπίσταιτο καὶ ἀναπλέξαι καὶ ἀρμόσαι ὡς μὴ ἀπάδειν θάτερον θατέρου (6,107–109). Denn mit dieser Arbeitstechnik stilisiert er sich einerseits zu einer Art Zeuxis der Philosophie. Da die Methode ‚*selectio* und ‚*combinatio*‘ als Idealisierungsverfahren gilt,²⁸ insinuiert er, mit einem Konzentrat von Glanzstellen prominentester Provenienz der Schöpfer einer vollkommenen philosophischen Lehre zu sein, so wie Lykinos mit der Vereinigung von Details der schönsten Göttinnenstatuen zum Schöpfer der perfekten Panthea-εἰκῶν wird (imag. 5 f.).²⁹ Andererseits mimt er Bescheidenheit mit der Beschränkung seiner Tätigkeit auf das harmonische Arrangieren eines Straußes oder Buketts und unterstreicht diese dienende Rolle mit dem Begriff ἀνθολογία.³⁰ Die Metaphorik bezweckt Verschleierung, lenkt mit einer scheinbaren Illustration seiner grundsätzlichen Arbeitsweise davon ab, dass er ein Eingehen auf die *Vitarum auctio* schuldig bleibt. Sontan wird man das schöne Bild nur als Ausflucht bewerten. Reflektiert man aber seine Tragfähigkeit anhand von Lukians Werken, dann erhebt sich der Verdacht, dahinter könne sich doch eine Antwort verbergen. Denn die Schrift, die sich am ehesten von allen beschönigend als eine Blütenlese umschreiben ließe, ist gerade die *Auctio*. Dann wäre P so keck, die βίοι der verschiedenen Philosophen, ein Kondensat von Kernsätzen aus und Gemeinplätzen über ihre Lehren, den gesammelten Blüten gleichzusetzen, die verun-

28) Vgl. z. B. Xen. mem. 3,10,2: Καὶ μὴν τά γε καλὰ εἶδη ἀφομοιοῦντες, ἐπειδὴ οὐ ράδιον ἐνὶ ἀνθρώπῳ περιτυχεῖν ἀμεμπτα πάντα ἔχοντι, ἐκ πολλῶν συνάγοντες τὰ ἐξ ἑκάστου κάλλιστα οὕτως ὅλα τὰ σώματα καλὰ ποιεῖτε φαίνεσθαι. Vgl. Cic. de inv. 2,1 über Zeuxis' Helenabild.

29) Ἐξ ἀπασῶν ἤδη τούτων ὡς οἶόν τε συναρμόσας μίαν σοι εἰκόνα ἐπιδείξω, τὸ ἐξαιρετὸν παρ' ἑκάστης ἔχουσαν (imag. 5); ὅπως ἐκ τοσούτων μίαν τινὰ συνθεῖς οὐκ ἀπάδουσαν ἀπεργάσεται (ib.).

30) Die Vorstellung ‚Philosophen als Blumenlieferanten‘ erinnert an das Proömium des Στέφανος (ca. 70 v. Chr.), in dem Meleagros den 47 Blumen ebenso viele Dichter zuordnet, vgl. Schwindt 1996, 735. Einen weiteren Bezug dazu und zum Proömium des Philippos, des späteren Editors einer erweiterten Neuauflage (ca. 40 n. Chr.), stiftet das Verbum ἀναπλέκειν; Meleagros: ἐμπλέξας, σὺν δ' ἀναμιξέας, σύμπλεκτον, ἐνέπλεκε, AP 4,1,5.9.18.25; Philippos: ἀντανέπλεξα, συνέπιπλεκε, AP 4,2,3.13.

glimpfende Rahmenhandlung der Versteigerung dem Arrangement, das die Vielfalt zu einem homogenen Ganzen verbindet und Harmonie herstellt. Seinen σκοπός, das κομψδεῖν, würde er durch Fokussierung auf das Produktionsverfahren ausblenden. Ganz kann er sich aber einer Stellungnahme zum κακῶς εἰπεῖν doch nicht entziehen, und so spart er diese für den Schluss auf. Allerdings weicht er wiederum aus, bleibt eine *refutatio* anhand der *Auctio* schuldig; stattdessen versteckt er sich hinter einem theoretischen Wahrscheinlichkeitsargument: Niemand beschimpfe seine Wohltäter und niemand außer mythologischen Frevlern (Thamyris, Eurytos) richte seine Kunst gegen den, von dem er sie empfangen habe (6,109–115).

Die Philosophen, die sich einem gewieften Redner gegenüber wissen (vgl. 18,324 f.; 23,400; 25,443–446), lassen sich auch durch dieses Blendwerk nicht betören (7,116–126; τοῦτο μὲν ... κατὰ τοὺς ῥήτορας εἴρητά σοι, 7,116 f.). Witzigerweise und nicht zu Unrecht kreiden sie ihm das an, was er später den Pseudo-Philosophen vorwirft, nämlich die Diskrepanz zwischen λόγοι und πρᾶγμα (7,117 f.). Wie zuvor er, so kehren nun sie den Spieß um, bezichtigen ihn ihrerseits der Undankbarkeit und Pflichtverletzung (ἀγορεύειν κακῶς als Dank für die Nutzung der Blumenwiese) und stempeln ihn zum Eurytos *alter* ab.³¹ Ausgerechnet in seiner Kernkompetenz, der Rhetorik, erleidet er erneut eine Niederlage.

Nach diesen Fehlschlägen wechseln Dikaiopolis und P ihre Strategie. Jener geht von λόγοι zu βία über, droht den Köhlern mit Gegengewalt, mit der Ermordung ihres Freundes, des Kohlenkorbs (Ach. 325–337), und erzwingt damit umgehend Sprecherlaubnis (Ach. 338 f.). Nach der Begründung seines Vorgehens stimmt ihm die Hälfte des Chores zu (Ach. 560 f.), nach seinem Disput mit dem Kriegstreiber Lamachos schließlich auch der Rest (Ach. 626 f.). Der erreichte Konsens macht eine richterliche Entscheidung des Streits überflüssig.³² P dagegen verlangt eine Abkehr von Gewalt und statt der unwürdigen Lynchjustiz ein ordentliches Rechtsverfahren (8,131–145) und setzt nach anfänglichem Widerstand sein Begehren durch (vgl. unten).

31) Echo: τῷ Ἀπόλλωνι ἐριδαίνειν ἐναντία τοξέων, καὶ τὰτα δοτῆρι ὄντι τῆς τοξικῆς (6,113–115) – ὃς παρ' ἡμῶν τὰ τοξέματα ὡς φῆς λαβὼν καθ' ἡμῶν ἐτόξευες (7,119 f.).

32) Dass sich in den *Acharnern* nur gewisse Analogien zu einer *διαλλαγή* finden, zeigt Gelzer 1960, 166–168.

Sichtbares Zeichen für die Beilegung des Streits ist in den *Acharnern* das Ablegen der Waffen (ihrer Steine, seines Schwertes, Ach. 341–346). Auch im *Piscator* setzt das λίθοι-Motiv den Schlusspunkt (11,181–183),³³ aber in veränderter Funktion. Di-kaiopolis zieht mit seiner Aufforderung an den Chor, er solle sich aller Steine entledigen (Ach. 342), einen Schlusstrich unter das Vergangene; P entwirft mit seiner Ermahnung der Philosophen, die Steine für den baldigen Gebrauch im Gericht zu bewahren, zukünftiges, noch ängstliches Geschehen.

Abmachungen über das Schiedsgericht

Dass es sich nicht um ein gewöhnliches Schiedsgericht handelt, ist bereits daraus ersichtlich: Die Vereinbarungen zwischen den Streitparteien bilden zwar das Ende der Streitszene (8,131–11,183), aber nicht die Überleitung zur Verhandlung.³⁴ Für diese sind noch gewisse Vorbereitungen in einem Zwischenakt nötig (11,183–20,362). Dabei erfahren auch die bereits getroffenen Abmachungen Ergänzungen, an denen aber von den ursprünglichen Verhandlungspartnern nur mehr P beteiligt ist, ein Zeichen für die Verschiebung der Machtverhältnisse. Allerdings kann bereits in der Ausgangskonstellation von einem paritätischen Zusammenwirken beider Seiten keine Rede sein. Denn in der διαλλαγή soll (anders als in den Komödien des Aristophanes) keine theoretische Debatte über ein allgemeines Problem ausgetragen,³⁵ sondern die Schuldfrage geklärt werden. Wichtig ist der Prozess nur für P, weil er ihm die Möglichkeit zur Verteidigung bietet, und so ist er es, der alles daran setzt, dieses Ziel zu erreichen. Mit Vorschlägen, welche die Gegner begünstigen, sucht er ihre Zustimmung zu gewinnen. In einem ersten Anlauf überlässt er ihnen die Bestimmung eines Richters (δικαστὴν ἐλόμενοι, 8,136), überträgt ihnen den Part der Anklage, stellt ihnen für deren Vortrag die Alternative zwischen einem Tutti (ἅμα πάντες) oder dem Solo eines Sprechers ihrer Wahl frei (8,136–138) – wohlweislich nicht die Möglichkeit von Einzelan-

33) Bompaire 2008, 109f. dagegen, der die dramatische Handlung in verschiedene Akte einteilt, fasst 1–9 zum ersten, 10–24 zum zweiten Akt zusammen.

34) So bei Aristophanes üblicherweise: Gelzer 1960, 60.

35) Vgl. Gelzer 1960, 66–68.

klagen, die eine Sachdiskussion erzwungen hätten – und erklärt sich zu einer Verteidigung bereit, die auf die Anklagepunkte eingeht (ἐγὼ δὲ ἀπολογήσομαι πρὸς τὰ ἐγκλήματα, 8,138). Ferner sichert er ihnen zu, sich bei einem Schuldspruch der verdienten Strafe zu unterziehen (8,139 f.; ἐμμένειν-Versprechen),³⁶ präzisiert diese aber nicht (ὕφ' ἐξῶ δηλαδὴ τὴν ἀξίαν, 8,140). Im Falle eines Freispruchs verlangt er von ihnen nicht etwa Genugtuung (Asymmetrie der Konsequenzen), sondern lediglich die Bestrafung der Aufwiegler, die er unterstellt (8,141–145; Einführung einer neuen Handlung). Das Wortfeld, das er benützt (δίκη, 8,132.134; δικαστής, 8,136.143; δικαστήριον, 8,140), und der Hinweis auf ihre frühere Gepflogenheit, Streitigkeiten nicht βία, sondern δίκη zu lösen (8,133–136), sprechen dafür, dass er an ein staatliches Gericht mit einem irdischen Richter denkt. So verstehen ihn auch die Philosophen und reagieren deshalb mit Argwohn. Sie befürchten, der abgefeimte (Gerichts-)Redner wittere gerade in einem Prozess die Chance, durch Täuschung und Bestechung des Richters ungeschoren davonzukommen (9,146–151).

Nötig wird ein neuer Versuch mit einem noch radikaleren Angebot, das eine solche Gefahr ausschließt. Nun unterbreitet P seinerseits einen Vorschlag für denkbare Richter,³⁷ einen paradoxen, der die Gerichtspraxis aushebelt. Das Urteil fallen sollen gerade diejenigen, deren Verspottung ihm zur Last gelegt wird, Φιλοσοφία samt den Philosophen (9,155 f.). Ferner sichert er den Anklägern die unerhörte Verfügungsgewalt einer Doppelrolle zu: οἱ αὐτοὶ κατηγορεῖτε καὶ δικάζετε (9,159 f.). Die πειθῶ gelingt; Sokrates plädiert als Wortführer gegen Faustrecht und für einen ordentlichen Prozess mit Verteidigungsmöglichkeit des Angeklagten (10,166–176). Damit verurteilt und verabschiedet er den Racheplan, und

36) Zur ἐμμένειν-Erklärung, die dem Schiedsspruch vorausgeht, vgl. Steinventer 1925, 103 f.

37) Mit ihrer Formulierung τίνα δὲ καὶ δικαστὴν ἐδέλει γενέσθαι, ὅτινα μὴ σὺ δωροδοκήσας ... ἀδίκῃ πείσεις ὑπὲρ σοῦ ψηφίσασθαι; (9,149–151) wollen die Philosophen m. E. nicht ihm die Wahl eines Richters überlassen, sondern ihre Ablehnung eines juristischen Verfahrens begründen. (Wieland 1981, 235: „Du verlässt dich vermutlich darauf, den Richter, den du vorschlagen wirst, durch Geschenke zu gewinnen ...“; Harmon 1921: „And whom do you wish to be judge, what is more? It must be someone whom you cannot influence by a bribe ...“; Macleod 1991 dagegen: „But whom do you want for judge, apart from someone you'll be able to bribe ...“; Bompair 2008: „De plus, quel juge veux-tu que nous trouvions, que tu n'achètes ...“).

falls er als Sprecher der einführenden Hetzrede vorgesehen ist (1,1–2,19), widerruft er seine eigene Aggressionslust. Alle sind mit der Kursänderung einverstanden (10,177–179). An den von P festgelegten Rahmenbedingungen nehmen sie nur eine Korrektur vor. Sie verzichten auf das Sonderrecht des δικάζειν, d. h. auf die Möglichkeit, im eigenen Interesse parteiisch zu entscheiden, und kündigen an, sich mit dem Urteilspruch der Φιλοσοφία einverstanden zu erklären (10,178 f.; ἐμμένειν-Versprechen ihrerseits). Es bleibt also bei der ursprünglich vorgesehenen Rollenparität: Philosophen als Ankläger – P als Verteidiger.

Die späteren Ergänzungen steuern P und die Personifikationen bei. Er erwirkt ein συνέδριον, erreicht gegen die ursprüngliche Absicht der Φιλοσοφία (16,278 f.), dass ihre Begleiterinnen als Beirat hinzugezogen werden, und gegen den ursprünglichen Willen der Ἀλήθεια (17,308 f.), dass von ihrer Dienerschaft neben Ἐλευθερία und Παρρησία auch Ἐλεγχος mitkommen kann, denen Φιλοσοφία noch Ἀπόδειξις zugesellt (17,315 f.). Er wünscht das Beisein von Ἀλήθεια, Φιλοσοφία setzt es durch, aber er erhofft sich in ihr einen συνήγορος (16,293 f.), sie einen συνδικαστής (17,300 f.), eine Funktionskollision, die vorerst unausgetragen bleibt. Zudem legt die Schiedsrichterin (δαιτητής, 9,153) die Gerichtsstätte fest (15,276–278) sowie später für die Anklage einen Einzelsprecher (22,375–378), so dass den Philosophen nur mehr die Ernennung eines geeigneten Vertreters zukommt (22,380–23,406). Und nachdem dieser feststeht, erteilt P den Übrigen erneut Stimmrecht (24,427 f.).

Die eigentliche Kehrtwende bringt Ps Nominierung der Φιλοσοφία zur Richterin. Amüsant ist, wie er zu dieser Inspiration kommt, und nicht weniger, dass die Philosophen darauf eingehen. Seine Idee τὴν Φιλοσοφίαν αὐτὴν μεθ' ὑμῶν δικάστριαν ποιῶμαι ἔγωγε (9,155 f.) rekurriert zweifellos auf den Vorwurf φιλοσοφίαν τε αὐτὴν κακῶς ἠγόρευες καὶ ἐς ἡμᾶς ὕβριζες (4,69 f.), den als ausgewiesener Sprecher Platon geäußert hat (ὁ Πλάτων ἐγώ, 4,74). In seinem Munde aber erhält die Dualität einen Bezug zur Zweiweltenlehre, zur Dichotomie ‚das Eine – das Viele‘, ‚die Idee – die Dinge auf Erden, die an der Idee Anteil haben‘. Man darf also davon ausgehen, dass der Auferstandene das Abstraktum φιλοσοφία meint.³⁸

38) Deshalb halte ich gegen Itzkowitz 1992 in 4,69 f. Kleinschreibung für angemessen (so auch z. B. Macleod 1991, Bompaire 2008). Wenn P in *refutatio* dieser

P dagegen verwandelt den Begriff in eine Allegorie.³⁹ Statt Einspruch zu erheben, folgt gerade Sokrates kritiklos (τὴν Φιλοσοφίαν παραλαβόντες, 10,167), als kenne er neben dem unkörperlichen Begriff eine körperliche Erscheinung,⁴⁰ und die übrigen, darunter natürlich auch Platon, applaudieren: ἄριστα παραινεῖς, ὦ Σώκρατες ὥστε ἀπίωμεν ἐπὶ τὴν Φιλοσοφίαν (10,177f.). Die erste Entscheidung, welche die Philosophen treffen und mit der sie ihrem Gegenpart in die Hände spielen, ist also ein *lapsus rationis*, und als solcher ein Moment der Komik. Mit dem Konsens über die Schiedsrichterin, mit dem sie dem Rhetor ins Reich der Fantasie folgen, entfernt sich die Handlung um einen weiteren Schritt von der Realität. Die Irrealität der Auferstehung von Toten erhält in der Irrealität des Beizugs von Personifikationen ein Pendant.

Zwischenakt: Vorwegnahme des Urteils

Soweit es die äußere Handlung betrifft, geht es im vierteiligen Zwischenakt um Vorbereitungen des Verfahrens (11,183–20,362). Aufgeboten wird das Personal (δισαιτητής, συνέδριον), aufgesucht die Gerichtsstätte. Weit wichtiger aber ist, was sich unterschwellig abspielt. Das Problem, das sich in der ersten Szene (11,183–13,230) stellt, ist das Auffinden der Philosophie. P überrascht mit einer Aporie: ποῦ δὲ τὴν Φιλοσοφίαν εὔροι τις ἄν; (11,183) und berichtet von seiner bislang vergeblichen Suche: οὐδέπω γοῦν καὶ τήμερον ἐξευ-

Formulierung mit seiner Bewunderung der Philosophie kontert (6,98), könnte das Verbum θαυμάζειν dafür sprechen, dass er bereits an eine Personifikation denkt (dort wie vorher Großschreibung bei Itzkowitz, Kleinschreibung bei Macleod, Bompaire). – Bei ἔλεγχος wiederholt sich die Ambivalenz zwischen *dramatis persona* (17,308f.314; 48–52) und Begriff (46,799–801; hier Kleinschreibung mit Macleod und Bompaire und gegen Itzkowitz).

39) Das Spiel setzt sich fort: Die Philosophen stellen später ihrer Meisterin die ὑβριζόμενοι unterschiedlich vor: zuerst ebenfalls in der Koordination von Personen: σὲ ... καὶ ἡμᾶς ἅπαντας (14,238f.), dann in Form von Gesamtmenge und Teilmengen (ἀποκηρύττων κατὰ μέρη ... ἕκαστον εἶδος αὐτῆς τῶν λόγων), so dass wieder das Abstraktum durchscheint (15,268–270).

40) Das erinnert an die Verulkung der Doppelsichtigkeit des Sokrates / Platon, nämlich ihres Vermögens, hinter jeder irdischen, sichtbaren Erscheinung die dazugehörige unsichtbare Idee zu sehen, allerdings mit witziger Umkehr der Urbild-Abbild-Relation (ὁπόσα γὰρ δὴ ὄρας, τὴν γῆν, τάτι γῆς, τὸν οὐρανόν, τὴν θάλατταν, ἀπάντων τούτων εἰκόνες ἀφανεῖς ἐστᾶσιν ἕξω τῶν ὄλων, vit. auct. 18,337–339); zu εἰκόνες vgl. Beaufère 1967, II 99f. Anm 189.

ρεῖν δεδύνημαί τὴν οἰκίαν (11,191 f.). Zum einen entlarvt er sich damit als Schalk: Zur Schiedsrichterin hat er eine ‚Person‘ vorgeschlagen, deren Aufenthaltsort er gar nicht kennt, deren Nominierung also unrealistisch ist. Zum anderen zeugt seine bisherige ζήτησις von einer Imitation des Sokrates. Sein Bericht erinnert an den des Atheners, wie er, von Pythias Spruch getrieben, vergeblich versucht habe, unter allen δοκοῦντες σοφοὶ εἶναι einen zu finden, der weiser sei als er selbst (Pl. apol. 20d–22e).⁴¹ Darüber hinaus parodiert die Suche nach einer Allegorie die typisch sokratische Suche nach einer Definition: Die ‚wo ist‘-Frage ersetzt die ‚was ist‘-Frage und ist eventuell zugleich eine Anspielung auf die ihrerseits humorvolle Jagd nach der letzten der vier Kardinaltugenden (ποῦ ποτ’ ἂν εἴη ἡ δικαιοσύνη καὶ ποῦ ἡ ἀδικία, Pl. rep. 427d). Auch P fragt als Nicht-Wissender diejenigen, die über das entsprechende Wissen zu verfügen scheinen, in seinem Fall die zeitgenössischen Philosophen, die sich einbilden, Umgang mit Φιλοσοφία zu pflegen (παρ’ αὐτῆς ἐκείνης ἤκειν φάσκουσιν, 11,187 f.). Auch er stößt auf noch größeres Nicht-Wissen (οἱ δὲ πολὺ μᾶλλον ἐμοῦ ἀγνοοῦντες, 11,188 f.), das in zwei typischen Reaktionen zutage tritt: in der Verweigerung einer Antwort (ἢ οὐδ’ ὄλωσ ἀπεκρίνοντό μοι, ὡς μὴ ἐλέγχοντο οὐκ εἰδότες, 11,189 f.) oder im Erteilen falscher Antworten (ἢ ἄλλην θύραν ἀντ’ ἄλλης ἐπεδείκνυον, 11,190 f.). Indes ist es nicht Elenktik, sondern ein Evidenzbeweis, der die Ignoranz der befragten Pseudo-Philosophen zutage fördert. P findet in den οἰκία, hinter den θύραι, die sie ihm weisen, nicht die wahre Philosophie, sondern eine aufgeputzte, auf Reichtum erpichte Metze, ein Trugbild (εἴδωλον, 12,215).⁴²

Diese Vorgeschichte stellt Kontinuität her und verleiht der gegenwärtigen Aporie die Bedeutung einer zweiten Chance. Und in der Tat führt die Befragung der wahren statt der falschen Philosophen augenblicklich zum Erfolg. Die Gestalt, die in Erscheinung tritt, unterscheidet sich von dem falschen Abbild durch öffentliche Zugänglichkeit und ein dezentes Äußeres, allerdings ambivalente Merkmale, die verunsichern. Dass sie nicht in himmlische Höhen entrückt ist,⁴³ sondern auf Erden weilt, nicht in ein Haus zurück-

41) Vgl. Macleod 1991, 261 Anm. zu c.11.

42) Vgl. die zur Kurtisane verkommene Rhetorik (bis acc. 31).

43) In den *Fugitivi* ist Philosophia die Tochter des Zeus (3; 5) und wurde von ihm auf die Erde geschickt, um die Gewalttätigkeit der Menschen zu beenden (5). In *Bis accusatus* 4–7 sendet Zeus seine Tochter Dike zur Leitung eines Prozesstages vom Himmel auf die Erde.

gezogen ist, sondern auf der Straße wandelt, kann auf praktizierte Ethik hindeuten (man assoziiert das öffentliche Wirken des Sokrates oder der Kyniker). Aber dass sie gerade auf dem Töpfermarkt anzutreffen ist, verleiht ihr die Konnotation der Vulgarität, der leichten Verfügbarkeit, erinnert an Lukians Dekadenzmotiv, dem zufolge sich selbst Ungebildete, Sklaven, Handwerker zu Philosophen aufspielen.⁴⁴ In dieselbe Richtung weist, dass sie ihren Schülern die Strapazen erspart, zu ihr zu gelangen;⁴⁵ sie selbst findet sich täglich in der Akademie und Stoa ein (ἡ δὲ ἤδη που ἀφίξεται ἐπανοῦσα ἐξ Ἀκαδημίας ὡς περιπατήσειε καὶ ἐν τῇ Ποικίλῃ, 13,220–222).⁴⁶ Ihr gediegenes Äußeres verspricht Seriosität, bietet aber keine hinlängliche Garantie dafür, wenn man es mit dem der soeben beschriebenen Pseudo-Philosophen vergleicht: τὴν κόσμιον {τὴν} ἀπὸ τοῦ σχήματος entspricht τὰ σχήματα εὐσταλῶν, ἐπὶ συννοίᾳ kommt φροντιστικῶν τὴν πρόσωπιν gleich, τὴν προσηνῆ τὸ βλέμμα ist das (weibliche) Pendant zu σκυθρωπῶν (13,223–225; 12,196 f.). Den Clou jedoch bildet Ps überraschende Wahrnehmung. Er sieht nicht nur eine einzige Gestalt, auf die ihn die Philosophen hinweisen (ὁρῶς τὴν . . ., 13,223–225), sondern eine Vielzahl gleichartiger Gestalten (πολλὰς ὁμοίας ὁρῶ τὸ γε σχῆμα καὶ τὸ βᾶδισμα καὶ τὴν ἀναβολήν, 13,226 f.), ein Paradoxon, das nach dem komödiantischen Einzug der Philosophen sogar dem Auftritt der Φιλοσοφία selbst Komik verleiht. Seine Folgerung, nur eine einzige unter ihnen könne die wahre Philosophie sein (καίτοι μία πάντως ἢ γε ἀληθῆς Φιλοσοφία ἐστὶν ἐν αὐταῖς, 13,227 f.), wird von den Anwesenden bestätigt (εὖ λέγεις, 13,229), während der Leser ergänzt „oder keine“.⁴⁷

44) Aus diesem Grund ergreift Philosophia wieder die Flucht zurück in den Himmel (fug. 12–21).

45) Vgl. dagegen die Wegmetapher beim mühsamen Aufstieg zur Tugend (Herm. 2–6); zu Lukians Wegmetaphorik vgl. Zweimüller 2008, 47–67.

46) Das Verbum spielt auf den Peripatos an (vgl. Macleod 1991, 261 Anm. zu c. 13), macht zugleich aber deutlich, dass Φιλοσοφία diesen hier nicht aufsucht. Bei ihrer Anrede zieht sie die Trias vor: Πλάτων καὶ Χρῦσιππος ἄνω καὶ Ἀριστοτέλης καὶ οἱ ἄλλοι πάντες (14,231 f.; vgl. 18,321 f.), und die Brandmarkung findet in allen drei Schulen statt (52,920–924).

47) Die Passagen in 13 Platon zuzuweisen (so Harmon 1921, Macleod 1991) steigert den Witz. Dann gibt ausgerechnet er als Erscheinungsort der wahren Philosophie den Kerameikos an und bejaht, dass sich das Urbild unter den Abbildern befindet.

Spontan wird man bei der Mehrzahl der Damen an verschiedene Philosophenschulen denken, zumal unter diesen der Streit herrscht: ὅστις ἐστὶν ὁ ἀληθέστερος (23,409 f.).⁴⁸ Vorauszusetzen wäre dann, dass Lukian den Repräsentantinnen divergierender Dogmen ein äußerlich gleiches Erscheinungsbild verleiht. Nucleus ist das ὁμοιότης-Motiv allerdings für eine andere zentrale Thematik, die auch den zweiten Teil des Dialogs beherrschen wird: für die äußerliche Ununterscheidbarkeit von οἱ ὀρθῶς φιλοσοφῶντες und οἱ οὐκ ὀρθῶς φιλοσοφῶντες, bei der die Trennung quer durch alle Schulen verläuft.⁴⁹ Erfindet Lukian scherzhaft mehrere Φιλοσοφίαι, um auf sie zu übertragen, was von ihren irdischen Vertretern gilt, und antizipiert er auf diese Weise witzig das kommende Thema? Jedenfalls droht Ps Suche nach Φιλοσοφία erneut zu scheitern. Zwar bleibt ihm beim zweiten Anlauf das Herumirren erspart, aber dafür fehlt ihm zur Beurteilung ein äußerliches γνώρισμα. Die irritierende Pluralität bedürfte einer (sokratischen) Prüfung der einzelnen Kandidatinnen. Doch es kommt nicht zum Elenchos, der sich anzubahnen scheint (ἀλλὰ δηλώσει ἥτις ἐστὶ φθεγξαμένη μόνον, 13,229 f.), so dass der Hinweis auf das Identifikationsmerkmal ‚Sprechen‘ eher Signalfunktion hat. Bevor Lukian seine Figur agieren lässt, hält er den Leser dazu an, auf ihre λόγοι kritische Aufmerksamkeit zu richten und zu beurteilen, ob diese tatsächlich die wahre Φιλοσοφία offenbaren.

Demonstrationsmaterial für die Entscheidung der Frage liefert die zweite Szene (14,231–15,275). Sie beginnt mit einer Begeugung, allerdings durch empirische Bestätigung, durch eine Art Anagnorisis – ein Scherz, der natürlich nur im Reich komödi-antischer Fantasie möglich ist. Φιλοσοφία erkennt ihre ehemaligen Schüler (αὐτὰ δὴ τὰ κεφάλαιά μου τῶν μαθημάτων, 14,232 f.) und

48) Dann würde P dasselbe einwerfen wie Lykinos im *Hermotimos*, dass nur eine einzige der unterschiedlichen Doktrinen die Wahrheit vertreten kann: Τὸ δέ γε ἀληθὲς οἶμαι πάντως που ἐν ἡν αὐτῶν, ἀλλ' οὐ πάντα, διάφορά γε ὄντα (Herm. 14). Das Problem, wie sich die eine herausfinden lässt, ist dort ein zentrales Thema. Zum Wahrheitsanspruch der gegensätzlichen Theorien vgl. Ikar. 5. – Dass mit den πολλὰ ὅμοια die Φιλοσοφία und ihre Begleiterinnen gemeint sein sollten, ist unwahrscheinlich, weil der Begriff ἡ ἀληθῆς Φιλοσοφία (13,228) auf einen Gegensatz innerhalb der gleichen Kategorie hinweist und weil sich Ἀλήθεια in ihrem Erscheinungsbild von den anderen abhebt (16,285–290).

49) Als Beispiel für die Topik der äußeren Gleichheit: τὸ μὲν σχῆμα καὶ βλέμμα καὶ βάδισμα ἡμῖν ὅμοιοι καὶ κατὰ τὰ αὐτὰ ἐσταλμένοι (fug. 4).

diese ihre (realiter nie gesehene) Lehrerin (ἡμᾶς ἅπαντας, ὅποσοι τι παρὰ σοῦ μαθόντες τοῖς μεθ' ἡμᾶς καταλελοίπαμεν, 14,239 f.).⁵⁰ Das genügt als ‚Beweis‘, und P hat keinen Grund, Zweifel anzumelden, weil für ihn Nützlichkeit wichtiger wird als Wahrheit; denn es stellt sich sofort heraus, dass die Gestalt, die das Wort ergriffen hat, auf seiner Seite steht.

Zu diesem Zweck dreht Lukian das Rad sozusagen in die Ausgangsposition zurück. Φιλοσοφία spricht über eine Situation, die für den Status quo nach der Einigung kaum mehr realistisch sein dürfte: wie die Auferstandenen voller Wut einen Gefangenen abführen (14,234 f.). Der spektakuläre Vorfall drängt sie von vornherein in eine Schlichterrolle, und ihre offensichtliche Ahnungslosigkeit macht ein kleines Verhör nötig, in dem sie von Anfang an Partei für den Verfolgten ergreift und ähnlich reagiert wie er zuvor. Auch sie erkundigt sich nach dem Verbrechen – ihre Fehlvermutungen (ἦ που τυμβωρύχος τις ἢ ἀνδροφόνος ἢ ἱερόσυλός ἐστιν, 14,235 f.) bewerten indirekt die Aktion als unverhältnismäßig; auch ihr Augenmerk und Tadel gelten dem ὀργίζεσθαι (14,234.241.249 f.); auch sie verurteilt eine Tötung ohne Rechtsverfahren (εἶτα πρὸ δίκης οὐδὲ ἀπολογησάμενον ἀποκτενεῖτε; 15,256 f.).⁵¹ Aber dabei bleibt es nicht; sie fällt ihrerseits schon vor der Verhandlung ihr Urteil, das einem Freispruch gleichkommt. Den allgemeinen Vorwurf ihrer Schüler ὃς τὴν ἱερωτάτην σὲ κακῶς ἀγορεύειν ἐπεχείρησε καὶ ἡμᾶς ἅπαντας (14,238 f.) weist sie mit ihrer ausdrücklichen Billigung von Verspottung zurück, allerdings mit einem Argument, das auf den vorliegenden Fall nicht zutrifft: mit der durch den Dionysoskult legitimierten Spottfreiheit der Komödie⁵² – einer Rechtfertigung, mit der sie P in den Rang der berühmten κωμωδοποιῶν erhebt. Den spezifischen, eindeutig gegen die *Vitarum auctio* gerichteten Vorwurf πρῶν δὲ τὸ ἀτιμώτατον Φιλοσοφίαν ἀπέφαινες, ἐν τοσοῦτῳ θεάτρῳ ἀποκηρύττων κατὰ μέρη δὴ ὀβολῶν ἕκαστον εἶδος αὐτῆς τῶν λόγων (15,268–270) widerlegt sie mit einer Substitution des verspotteten

50) Für P, der sich zuvor als Schüler der κεφάλαια dargestellt hat (vgl. das verbindende Verbum: τοῖς λόγοις οἷς καταλελοίπατε ὁμιλῶν, 6,99 f.), ergibt sich damit automatisch eine Abhängigkeit zweiten Grades von derselben Schirmherrin (vgl. seine Anrede ὦ δέσποινα Φιλοσοφία, 15,263 f.).

51) Echo von μηδὲ πρὸ δίκης ἀποκτείνητέ με (8,132 f.), τὸ πρὸ δίκης γὰρ οὐχ ἡμέτερον (10,168 f.), καταλεύσαντες ἄνδρα μηδὲ ἀπολογησάμενον ὑπὲρ εαυτοῦ (10,171 f.).

52) Zu dieser Lizenz bei Aristophanes: Zimmermann 2005, 534.

Objekts: ὁρᾶτε μὴ οὐ Φιλοσοφίαν οὗτός γε, ἀλλὰ γόητας ἄνδρας... ἠγόρευε κακῶς (15,271–273). Hier scheint es plötzlich so, als kenne sie den angeblichen Delinquenten – eine logische Inkonsequenz, wie sie in den Komödien des Aristophanes an der Tagesordnung ist. Auch wenn die Formulierung sprachlich eher einer Vermutung als einer Behauptung gleichkommt: Die ἀληθῆς Φιλοσοφία wird gleichsam selbst zur Komödiantin, indem sie P den Weg zur Lüge weist und ihm die Verantwortung dafür abnimmt; er braucht ihr nur noch Recht zu geben (εἴση αὐτίκα, ἦν μόνον ἐθέλης ἀπολογουμένου ἀκούειν, 15,274 f.). Formal verfährt sie bei ihrem Verhör paritätisch, erteilt erst ihren Schülern, dann dem ‚Delinquenten‘ das Wort (14,231–236; 15,262). Die Streitfrage aber hat sie bereits zu seinen Gunsten entschieden, ein juristisch höchst bedenklches Vorgehen.⁵³

Im dritten Teil (15,276–18,327) macht sich die Gesellschaft auf den Weg und legt die Strecke vom Standort (Κεραμεῖκος, 13,219 f.) bis zum Fuße der Akropolis zurück (vgl. ἀπίωμεν, 15,276 – ἀνίωμεν οὖν, 18,327). Die Szene erfüllt drei Funktionen: Sie ergänzt die Abmachungen (Zusammenstellung eines συνέδριον, vgl. oben) und sie deutet mit Antizipationen auf den zweiten Prozess voraus (περιωπή, ἀλαζόνες, vgl. unten). Vor allem aber setzt sie Ps Rehabilitierung fort. Schon dass er auf die Anwesenheit von Ἀρετή, Σωφροσύνη, Δικαιοσύνη, Παιδεία, Ἀλήθεια beim Prozess drängt und namentlich Ἀλήθεια zu seiner Anwältin ausersieht (16,291–294), lässt ihn schuldlos erscheinen. Weit wichtiger aber ist es, dass sich diese, die im Gegensatz zu Φιλοσοφία angeblich über genaue Kenntnis des Falls verfügt (17,298 f.), sofort in der Rolle des συνήγορος betätigt, ihn als Opfer darstellt (τὸν δέιλαιον τουτονὶ ἀνθρωπίσκον), als Wahrheitsliebenden (ἐραστὴν ἡμέτερον ὄντα), als zu Unrecht Gefährdeten (κινδυνεύοντα ἐπ’ οὐδεμιᾷ προφάσει δικαίᾳ) und klipp und klar erklärt, was sie zu tun gedenkt: σῶσαι (17,305–308). Das kommt einem zweiten Freispruch gleich, bei dem es die personifizierte Wahrheit mit der Wahrheit nicht allzu ernst zu nehmen scheint. Die Angst der Philosophen vor drohender Komplizenschaft (προσεταρίζεται καθ’

53) Andernorts fordert Lukian mit Berufung auf Solon und Drakon strenge Neutralität der Richter (τὸ ὁμοίως ἀμφοῖν ἀκροᾶσθαι καὶ τὸ τὴν εὐνοίαν ἴσην τοῖς κρινομένοις ἀπονέμειν) und verwirft den umgekehrten Fall einer Vorverurteilung: πρὶν δέ γε ἀντεξετάσαι τὴν ἀπολογία τῆ κατηγορία, παντελῶς ἀσεβῆ καὶ ἀνόσιον ἠγήσαντο ἔσεσθαι τὴν κρίσιν (cal. 8).

ἡμῶν ... τὴν Ἀλήθειαν, 18,319 f.) und die Beschwichtigung durch *Φιλοσοφία* (εἶτα δέδιδε ... μὴ τι ψεύσεται ὑπὲρ αὐτοῦ Ἀλήθεια οὐσα; 18,321–323) wirken wie ein ironischer Kommentar.

Nach der doppelten Verteidigung, die P von Schuld befreit, bietet sich ihm in der vierten Szene (19,328–20,362) selbst die Gelegenheit, seinem Image mit einem eigenen Charakterporträt Glanz zu verleihen. Denn bereits beim Aufstieg zum Parthenon (18,327) erhebt die Richterin die Personalien des Angeklagten (hier wieder *ἄγνοια* vorausgesetzt). Er nutzt jede der drei Fragen (*ὄνομα, πατρίς, τέχνη*, 19,328.331; 20,340) zur Selbstprofilierung. Schon mit seinem Namen trumpft er: *Παρρησιᾶδος Ἀληθίονος τοῦ Ἐλεγκικλέους* (19,329 f.). Da Lukian die Namensnennung bis zu diesem fruchtbaren Moment aufspart – bisher war der Protagonist nur als Verfasser der *Auctio* eingeführt –, gibt sich die allegorische Nomenklatur als Pseudonym zu erkennen⁵⁴ und darüber hinaus als imposante Maske, mit welcher der Namensträger beeindrucken will. Mit ihr attestiert er sich philosophische Veranlagung, wenngleich sein Anspruch auf die ererbte Wahrhaftigkeit einen schmunzeln lässt. Denn wo Überredung sein Ziel ist, hört jene auf, Richtschnur zu sein, und sein philosophischer Blick ist noch keineswegs so geschärft, dass er *Ἀλήθεια* (ἢ ἀμυδρὰ δὲ καὶ ἀσαφὴς τὸ χρῶμα, 16,285 f.) leicht und klar erkennen könnte (16,287–291).⁵⁵ Mit den Wertbegriffen evoziert er kynische (*παρρησία, ἀλήθεια*) und sokratische (*ἔλεγχος*) Wurzeln, aber gleichzeitig auch den Nährboden der Alten Komödie (*παρρησία*).⁵⁶ Noch unmittelbarer verweist die Begriffskombination auf seine Verwandtschaft mit dem Sprecher eines Menander-Prologs, den Lukian im *Pseudologista* als sein Vorbild ungeschminkter Rede herbeiruft (ὁ Ἐλεγχος,

54) Der Effekt der Überraschung fehlt bei der Lektüre moderner Ausgaben, die von Anfang an den Sprecher als P bezeichnen. Anders erging es der ehemaligen Hörschaft einer Rezitation oder Lesern derjenigen Handschriften bzw. Editionen, die zunächst den Namen Lukian anbieten. Zur Verwendung beider Sprecheramen vgl. Bompaire 2008, 110 f.

55) Die Stelle ist ein weiteres Beispiel für die Konstatierung „la faiblesse de la vue est souvent une métaphore de l'ignorance“, Gassino 2002, 168. – Parallelmotiv fug. 10: Die Sophisten sind unfähig, *Φιλοσοφία* deutlich zu sehen: *ἀσαφές τι καὶ ἀμυδρὸν ἡμῶν εἰδῶλον ἢ σκιὰν ἐνίοτε ἰδόντες ἄν.*

56) Vgl. Branham 1989, 33; vgl. Visa-Ondarçuhu 2006, 266–270 zu Lukians genereller Thematisierung der kynischen Eigenschaften *παρρησία, ἀλήθεια, ἐλευθερία*.

φίλος Ἀληθείᾳ καὶ Παρρησίᾳ θεός, 4)⁵⁷ und ihn dort die *simulatio* eines Pseudo-Sophisten aufdecken lässt (5–9). Der Name ist Programm; mit ihm schlüpft der freimütige Entlarver der Falschheit in die Rolle, die er zu spielen gedenkt.

Nicht weniger amüsant ist es, dass er selbst auf die Fragen nach Herkunft und Beruf mit einer Selbstanpreisung zu antworten weiß. Gegen die mögliche Geringschätzung eines Σύρος und βάρβαρος führt er seine Bildung und Gesittung ins Feld (τρόπος, παιδεία, γνώμη ὀρθὴ καὶ δικαία, 18,332–338). Wenn er Anspruch auf eine τέχνη erhebt,⁵⁸ stellt er sich gleichsam den Klassikern gleich. Denn in der *Auctio* müssen die meisten zum Nachweis ihrer Nützlichkeit über ihre Sachkompetenz Auskunft erteilen.⁵⁹ Er amplifiziert die Prädikation, die ihm Ἀλήθεια verliehen hat (ἐραστής ἡμέτερος) mittels dialektischer Aufspaltung und *accumulatio*, indem er sich μισ- und φιλ-Komposita als Attribute umhängt, sich so zum Feind des Falschen und Freund des Wahren stilisiert, sein Metier zum Doppelberuf der μισεῖν-τέχνη und φιλεῖν-τέχνη erweitert (20,341–356, τέχνη-Parodie) und sich als Moralisten definiert (τὸ μέντοι ἔμὸν τοιοῦτόν ἐστιν, οἷον τοὺς μὲν πονηροὺς μισεῖν, ἐπαινεῖν δὲ τοὺς χρηστοὺς καὶ φιλεῖν, 20,361 f.) – eine Prolepse seiner künftigen Rolle. Der Leser lacht über die Emphase des μισαλαζῶν . . . καὶ μισογῶς καὶ μισοψευδῆς καὶ μισότυφος (20,341 f.), der es selbst bei Bedarf mit Prahlen, Heucheln, Verdrehen, Aufbauschen nicht so genau nimmt und der auch hier um der Affekterregung willen vereinseitigt: Nicht die Beliebtheit (vgl. dagegen 25,453–456), sondern die Unbeliebtheit seiner Spöttereien thematisiert er, d. h. seine Lebensgefährdung à la Sokrates (ὄρας γοῦν ὀπόσοις ἀπεχθάνομαι καὶ ὡς κινδυνεύω δι' αὐτήν, 20,347 f.), nicht seinen Hang zur Satire (vgl. dagegen 25,443–447), sondern den

57) Menander fr. 507 (Kassel / Austin); Macleod 1979, 327 f.; 1991, 261 Anm. zu c. 19, Zweimüller 2008, 119; zur *Pseudologista*-Szene Visa-Ondarçuhu 2006, 271 f.

58) Einen Überblick über die Entwicklung des Techne-Begriffs und seiner maßgeblichen Komponenten anhand der Parasiten-Techne gibt Nesselrath 1985, 123–239.

59) Pythagoras: τί με διδάξεις, vit. auct. 3,33 f.; Diogenes: ἀλλὰ τί μάλιστα εἰδέναι σε φῶμεν; ἢ τίνα τὴν τέχνην ἔχεις; 8,149 f.; Aristipp: λέγε ἅπερ εἰδὼς τυγχάνεις; 12,215 f.; Sokrates / Platon: εἰπέ μοι, τί μάλιστα εἰδὼς τυγχάνεις; 15,295 f.; Chrysipt: τί δὲ ἄλλο μάλιστα φῆς εἰδέναι; 22,408 f., τί σοι τῆς σοφίας τὸ τέλος; 23,449 f.; Aristoteles: (Hermes: τὸν ἅπαντα ὄλωσ ἐπιστάμενον, 26,527 f.) τί δὲ γινώσκει μάλιστα; 26,536; Pyrrhios: ἀλλὰ πρῶτον εἰπέ μοι σύ, τί ἐπίστασαι; 27,561 f., ἀλλὰ τί σοι τὸ τέλος τῆς ἐπιστάσεως; 27,582.

Zwang, auferlegt von den Missständen, die ihn in der freien Entfaltung seines ganzen Talents beeinträchtigen und seine φιλεῖν-τέχνη verkümmern lassen (20,352–356).⁶⁰

Verhandlung: Agon

Die Frage ‚Schuldspruch oder Freispruch‘ ist bereits geklärt, und ebenso kennt man schon Ps Verteidigungsstrategie. Für die Entscheidung des Streitfalls wäre also eine Verhandlung überflüssig. Aber auf den Agon soll nicht verzichtet werden, in dem mit der Ernennung des Diogenes zum Ankläger παρρησία auf παρρησία und ein Tadler auf einen Tadler trifft⁶¹ und der mit der Verlagerung von der *causa specialis* (*Auctio*) zur *causa generalis* (Lukians Programmatik) zur Entlastung des Angeklagten führt. Unter dem neuen Vorzeichen gewinnt die Verteidigung an Wahrheitsgehalt, während sie unter dem alten das Schaustück einer Lüge wäre.

Amüsanterweise hat sich der Kyniker, der Prototyp der Redefreiheit, als Gruppensprecher einer Restriktion zu unterwerfen. Er soll, so fordern die anderen nachdrücklich, nicht die eigene, sondern die gemeinsame Sache vertreten und dabei nicht das Trennende (die dogmatischen Differenzen zwischen den verschiedenen Lehren, 23,406–417), sondern ausschließlich das Verbindende thematisieren und für Φιλοσοφία αὐτή in die Bresche springen (23,410–412), un-

60) Mit dieser pessimistischen Perspektive schließt er die Ausführungen über seinen Doppelberuf ab. Φιλοσοφία erhebt einen Einspruch, den v. Möllendorff 2006, 83 metapoetisch interpretiert: „Philosophy calls upon Parrhesiades ... to unite both his *technai* ... in *one technē*“, womit die Vereinigung von Dialog (Wahrheitssuche) und Komödie (Entlarvung der Verlogenheit) gemeint sei. De facto allerdings ermahnt sie ihn zu etwas anderem, nämlich nicht das, was in Wirklichkeit eine Einheit ist, in eine Zweizahl aufzuspalten: ὅστε μὴ διαίρει τὸ τέχνα· μία γὰρ ἔστω, δύο εἶναι δοκούσα (20,358 f.). Sie scheint also Ps rhetorische ἀΐψησις zu kritisieren, die aus den beiden Seiten einer Medaille zwei getrennte Dinge macht. Ihr Gedanke dürfte sein: Liebe zur Wahrheit impliziert Verurteilung der Lüge. – Davon unabhängig ist v. Möllendorffs Gesamtbeurteilung (81–84) zuzustimmen. Er sieht im *Piscator* das Paradebeispiel für die von Lukian geschaffene Mischgattung und demonstriert die Verbindung beider Elemente anhand verschiedener Aspekte. Weitere haben sich und werden sich im Laufe dieser Interpretation ergeben.

61) Vgl. Diogenes über sich: τὸ δ' ὅλον ἀληθείας καὶ παρρησίας προφήτης εἶναι βούλομαι und Hermes über ihn: ἅπαντας ἀπαξάπλωδες ὑβρίζοντος καὶ ἀγορεύοντος κακῶς (vit. auct. 8,152 f., 11,207 f.).

geachtet dessen, dass sich diese gar nicht angegriffen fühlt. Die Beschränkung hat eine nicht unerhebliche Konsequenz, und es ist wiederum komisch, wie die Philosophen aus eigenem Antrieb ihre Waffe aus der Hand geben: Diogenes kann die *Vitarum auctio* nicht mehr ins Zentrum stellen, da sie sich ja gerade über das Unterscheidende, über die Diskrepanz der ‚Wahrheitsangebote‘ mokiert. So macht er die Hauptsache zur Nebensache, bringt sie erst am Schluss zur Sprache (27,486–493) als neuestes (τὰ τελευταῖα, 27,486) und schlimmstes Skandalon und damit sachlich als Höhepunkt (Klimax), formal jedoch nur als Nachtrag, d. h. erst nach der Beantragung einer strengen Bestrafung zur Sühne und Abschreckung (27,479–484, Ausschluss mildernder Umstände wie ritueller Spottlizenz oder – chronologisch unmöglich – Vergeltung einer Beleidigung, 26,469–472, vgl. 25,461–464). Wenn er gleichzeitig nicht verschweigt, dass die *Auctio* der eigentliche Anlass der Racheaktion ist, weist er selbst auf die Disproportionalität hin (27,491–493).

Im Hauptteil seiner Rede erhebt er generell Anklage, und diese soll zum Zwecke der πεῖθώ möglichst wirkungsvoll sein. Erstens übertreibt und überspitzt er die Tatsachen, und mit dieser αὔξησις verfälscht er sie eklatant. Dass sich P nach seiner Abwendung von der Rhetorik mit ganzer Verve auf die Invektive gegen sie, die Klassiker, verlegt habe (25,443–447), mit seinen Schmähungen Bücherfülle und sie vor erlesenem Publikum zum Besten gebe (er suggeriert Wiederholung 26,465–469), widerspricht – sofern Lukians Œuvre angesprochen ist – dem Befund, ebenso dass er sie unaufhörlich Scharlatane und Betrüger nenne (οὐ πάυεται μὲν [sc. ἡμᾶς] ἀγορεύων κακῶς γόητας καὶ ἀπατεῶνας ἀποκαλῶν, 25,446 f.) und die Lehren der Φιλοσοφία als Geschwätz diffamiere (φληνάφους καὶ λήρους ἀποκαλῶν τὰ σὰ καὶ τὰ σπουδαιότατα ὧν ἡμᾶς ἐπαίδευσας ἐπὶ χλευασμῷ διεξιῶν, 25,451–453). Zweitens erwehrt er die Anklage (gegenüber 4,67–76) um den neuen Gesichtspunkt ‚Wirkungsabsicht‘. Seine Quelle über die *Auctio*, die φῆμαι (φῆμαι γὰρ ἡμῖν διήγγελλον οἷα ἔλεγεν ἐπιὼν ἐς τὰ πλήθη καθ’ ἡμῶν, 14,254 f.; ὡς φασιν, 27,489), berichtet von einer Performance und damit nicht nur vom Inhalt der Schrift (27,487–490), sondern auch von der Publikumsreaktion (οἱ παρόντες δὲ ἐγέλων, 27,491). Möglicherweise verallgemeinert Diogenes diese Kunde. Jedenfalls beschuldigt er P, sich auf ihre Kosten beim Volk anzubiedern, schlimmer noch als Aristophanes und Eupolis sie alle zusammen komödiantisch bloßzustellen, sie dem Gelächter und Gespött der Masse preiszugeben,

um deren Vorliebe für ἀποσκωπεῖν und λοιδορεῖν zu befriedigen, sich selbst durch Verhöhnung des Erhabenen beliebt, sie und Φιλοσοφία dagegen verhasst zu machen (25,447–462). Drittens demontiert er die poetologische Innovation der Gattungsmischung, der Verbindung von Sokratischem Dialog und Alter Komödie, indem er das ästhetische Wagnis moralisch desavouiert (26,472–479). Für ihn ist Philosophenspott in der Maske eines Philosophen (ὑπὸ τὸ σὸν ὄνομα, ὧ Φιλοσοφία, ὑποδύεται) Heuchelei,⁶² ist es Niedertracht, Mitglieder der Philosophengilde, Dialogos (ἡμέτερον οἰκεῖον ὄντα) und Menippos (ἐταῖρον ἡμῶν ἄνδρα), abtrünnig gemacht und in den Dienst der Komödie gestellt zu haben.⁶³

P überrascht mit *affirmatio*,⁶⁴ natürlich hätte ihm Diogenes kaum besser zuarbeiten können; denn mit dem Beiseiteschieben der Problemschrift hat er ihm den Weg zum Sieg gebahnt. So braucht P nur noch der Anleitung der Φιλοσοφία (15,271–273) zu folgen und den ὄρος zu verlagern, d. h. der κακηγορία ein anderes Objekt zuzuordnen, um ein Vergehen in ein Verdienst zu verwandeln. Seine Rechtfertigung besteht im Aufweis: οὔστινας ἀπεκέρυττον καὶ κακῶς ἡγόρευον ἀλαζόνας καὶ γόητας ἀποκαλῶν (29,506 f.). Die Formulierung knüpft ersichtlich an Diogenes' generelle, nicht auf die *Auctio* bezogene Beschuldigung an: ἀγορεύων κακῶς γόητας καὶ ἀπατεῶνας ἀποκαλῶν (25,446 f.). Allein mit dem Verbum ἀποκηρύττω integriert er das Corpus Delicti in seine Themaankündigung;⁶⁵ in seiner restlichen Rede spielt es keine Rolle mehr, wird verdrängt von der stark epideiktischen *Suada*, mit der er das Gesamtprojekt seiner Lebensaufgabe entfaltet. Damit bleibt auch die Wahrnehmung seiner Lüge – und eine solche ist seine undifferenzierte Behauptung, die *Auctio* übe ebenfalls Kritik an den Pseudo-Philosophen – punktuell und verflüchtigt sich unter der Wucht der weiteren Eindrücke.

62) Vgl. Philosophias Beschuldigung der Heuchler: τοῦνομα τοῦμὸν ὑποδύμενοι (fug. 3).

63) In bis acc. 33 klagt Dialogos den Syrer an, weil er ihn aus erhabenen Höhen niedergezogen, ihm eine komische Rolle aufgezwungen und ihm den bissigen Menippos beigegeben habe. Zum Agon der beiden vgl. Braun 1994, 307–392.

64) Ebenso der Syrer in seiner Entgegnung auf die Anklage der Πητορικῆ (bis acc. 30).

65) Platon ist deutlicher: ὥσπερ ἐξ ἀγορᾶς ἀποκηρύττων (4,70 f.), Diogenes expliziert: ὃς καθάπερ τὰ ἀνδράποδα παραγαγὼν ἡμᾶς ἐπὶ τὸ πωλητήριον καὶ κήρυκα ἐπιστήσας ἀπημπόλησεν (27,487–489).

Die aktuelle Herausforderung bietet ihm eine Gelegenheit, seine Selbstporträtierung zu illustrieren, d. h. seine φιλεῖν-μισεῖν-τέχναι unter Beweis zu stellen und ihre ungleichartige Beanspruchung zu exemplifizieren. Einen möglichen φιλεῖν-Stoff, nämlich die wenigen ὡς ἀληθῶς Φιλοσοφίαν ζηλοῦντες seiner Epoche (37,645 f.), lässt er ungenutzt; er demonstriert seine φιλεῖν-Neigung einzig anhand eines optimal zur Verteidigung geeigneten Arguments: seiner Flucht von der in Dekadenz abgleitenden Rhetorik zur Φιλοσοφία (29,511–519, *refutatio* von 25,443–447). Diesbezüglich setzt er seine φιλεῖν-τέχνη zur Hofierung ein, indem er erneut seiner Herrin und den Auferstandenen seine Bewunderung bezeugt (σὲ μὲν ... καὶ τούσδε ἅπαντας ἐθαύμαζον, 30,519–521, vgl. 6,98 f.). Bei jener spricht er von Schönheiten (ἐπὶ δὲ τὰ σὰ ... καλὰ ὀρησας, 29,515 f.) und sicherem Hafen (ἐς εὐδίων τινα λιμένα ἐσπλεύσας, 29,517 f.), diese preist er als ἀρίστου βίου νομοθέται (30,521) und rühmt ihre Lehren als kanonischen Maßstab für eine rechte Lebensführung (εἴ τις ... ἀπενὲς ἀποβλέπων εἰς τοὺς κανόνας, οὓς προτεθείκατε, πρὸς τούτους ῥυθμίζοι καὶ ἀπευθύνοι τὸν ἑαυτοῦ βίον, 30,523–526). Das kleine Eulogium steht natürlich im Dienst der Schwarz-Weiß-Malerei. Das strahlende Bild der einstigen Philosophen soll einen Kontrast bilden zum düsteren der gegenwärtigen. Aber es ist seinerseits brüchig, da es die Widersprüchlichkeit der Lehren außer Acht lässt (Pendant zu Diogenes' Taktik), die es de facto unmöglich macht, sich gleichzeitig an den Regeln aller zu orientieren. Es zeugt eher für Schmeichelei und Überredungsabsicht als für Wahrheitsliebe.

Freie Entfaltung gönnt P seiner μισεῖν-τέχνη; mit ihr führt er ein drastisches Sittengemälde der νῦν φιλόσοφοι vor Augen, im Unterschied zur *Auctio* nicht in Form von Einzelporträts, sondern mit der Zeichnung eines einheitlichen Lastertypus. Für ihn sind alle mit wenigen Ausnahmen (30,526 f.; 37,645–647) Heuchler und Simulanten, die im äußeren Erscheinungsbild und in der Lehre zwar ihre großen Vorgänger nachäffen, in der eigenen Lebensführung aber das Gegenteil praktizieren (31,529–535; 34,581–603). Diesen Kerngedanken zu amplifizieren und variieren ist sein Bestreben, und damit gibt Lukian zugleich eine Probe satirischen, jambisch aggressiven Schreibstils. Er vergleicht sie mit Imitatoren, zum einen mit schlechten Schauspielern, die untragbar sind in Helden- und Götterrollen (31,535–545; 33,572–581), zum anderen mit äsopischem Fabelpersonal, mit Affen in Heldenmasken (32,547 f.),

dem Esel im Löwenfell (32,548–553), zum Tanzen dressierten Affen in Purpurroben und Masken, deren wahres Naturell beim Angebot von Nüssen wieder durchbricht (36,630–642);⁶⁶ er illustriert ihre Laster mit einem Tierkatalog (34,592–596),⁶⁷ ihre Geldgier mit der Fressgier von Hunden, die sich um einen Knochen balgen (36,627–630). Nach seinen Worten sind sie es, welche *Φιλοσοφία* und ihre genuinen Anhänger in Verruf bringen (32,554–565; 34,603–605), streitet er dagegen für das Ansehen der Geschändeten durch Entlarvung der Scheinphilosophen (*ἡλεγχον αὐτοὺς καὶ διέκρινον ἀφ' ὑμῶν*, 33,566 f.), durch Geißelung derjenigen, welche die Rolle der wahren Philosophen miserabel spielen (Analogie Philosophen / Götter! – Pseudo-Philosophen / schlechte Schauspieler – Kritiker / Auspeitscher, 33,572–581). Somit ist er – weit mehr als nur Propagator ihrer Lehre (6) – der Retter ihrer Ehre, der allerdings auch dafür Undank erfährt (*ὑμεῖς δέ, τιμῶν ἐπὶ τούτοις δέον, εἰς δικαστήριόν με ἄγετε*, 33,567 f.). Diogenes hat ihn beschuldigt, Menippos zum *συγκωμωδεῖν* verleitet zu haben. Er selbst inszeniert sich mit seiner Verhöhnung der verlogenen Philosophen als würdigen Nachfolger des Menippos (*τὰ πολλὰ τοὺς ἀλαζόνας τούτους φιλοσόφους ἐπισκώπτει*, dial. mort. 1,2), darüber hinaus mit seinem unerschütterlichen Festhalten an seiner Maxime (*ἔγωγε τοὺς τοιούτους κακῶς ἠγόρευον καὶ οὐποτε παύσομαι ἐλέγχων καὶ κωμωδῶν*, 37,643 f.) als Imitator der Standhaftigkeit des Sokrates, der nicht einmal für einen Freispruch dazu bereit ist, von seinem göttlichen Auftrag der Menschenprüfung abzulassen (*οὐ μὴ παύσωμαι φιλοσοφῶν καὶ ὑμῖν παρακελευόμενός τε καὶ ἐνδεικνύμενός ...*, Pl. apol. 29d).

66) Eventuell wird Lukian selbst zum Fabeldichter; in älterer Überlieferung nachweisbar sind andere Varianten von Beispiel 2 (Hausrath II 1956, Nr. 199, Perry 1952, Nr. 188 und 358, Halm 1868, Nr. 333; er druckt als Nr. 333b auch Lukians Fassung); Beispiel 1 ist in den *Aesopica* nicht enthalten, Beispiel 3 nur mit Lukian als Fundstelle (Halm, Nr. 360, Perry, Nr. 463).

67) Itzkowitz 1992 setzt die Stelle in Klammern, weil Schwartz 1890, 997 sie als Interpolation einstuft, allerdings mit einem unzutreffenden Argument: In der Rede wie im ganzen Dialog gehe es nur um den Nachweis, „daß die jetzigen Philosophen habgierige Schmarotzer sind“.

Schiedsspruch

Die Entscheidungsfindung verläuft kurz und ohne Diskussion (38,662–39,686). Φιλοσοφία hält ihr eigenes Urteil vorderhand zurück und fragt erst die συνδικάζοντες, zunächst ihre Begleiterinnen (ἡμεῖς, 38,662), dann die Philosophen (ὕμεῖς, 38,674) um ihre Meinung. Beide Seiten sind restlos von der Verteidigung überzeugt, Diogenes, ursprünglich bei Nachsichtigkeit seiner Lehrerin sogar zum Stockeinsatz bereit (24,419–422), zieht seine Anklage zurück, so dass der Freispruch einstimmig erfolgt (ταῖς πάσαις κρατεῖς, 39,685) und die Auferstandenen den vermeintlichen Feind als φίλος und εὐεργέτης anerkennen (38,676.683). Das Besondere, Unerwartete und Amüsante an dem Schiedsspruch ist jedoch dies: Er fällt kein Urteil über den Streitfall, sondern ein Kunsturteil, bewertet die ἐνάργεια des Sittengemäldes, d. h. die Erfüllung ihrer beiden Funktionen (Vor-Augen-Stellen, Affekterregung).⁶⁸ Zuerst meint man, die personifizierte Wahrheit sage die Unwahrheit: ἀληθῆ πάντα εἶπεν (38,665 f.), da πάντα auch die Aussage über die *Auctio* einschließt; sie spreche als Verteidigerin statt als objektive Mitrichterin und willfahre lediglich den letzten Worten des Angeklagten: σὺ δέ, ὦ Ἀλήθεια, μαρτύρει πρὸς αὐτοὺς εἰ ἀληθῆ ἐστίν (37,659 f.). Aber P hat bereits zu Beginn eine entsprechende, etwas konkretere formulierte Bitte an das Gremium gerichtet, nämlich darauf zu achten, εἰ ἀληθῆ περὶ αὐτῶν [sc. ἀλαζόνων καὶ γοήτων] ἐρῶ (29,508). Darauf gibt Ἀλήθεια eine Antwort, und diese ist eine ästhetische Aussage über die εἰκὼν τῶν γοήτων (38,666–672),⁶⁹ sie gilt der wahrheitsgetreuen, lebensechten Charakterisierung der Scharlatane, d. h. der Qualität der Mimesis, die in den Porträts die Urbilder erkennbar macht.⁷⁰ Während Ἀλήθεια die Perfektion der Visuali-

68) Vgl. Quint. 6,2,32: *Insequitur ἐνάργεια, quae a Cicerone inlustratio et euidencia nominatur, quae non tam dicere videtur quam ostendere, et adfectus non aliter, quam si rebus ipsis intersimus, sequentur.*

69) Καὶ ὅλως ἔδειξε τοὺς ἄνδρας ἐναργῶς καθάπερ ἐπὶ τινος γραφῆς τὰ πάντα προσεικότας, οὐ τὰ σώματα μόνον ἀλλὰ καὶ τὰς ψυχὰς αὐτὰς ἐς τὸ ἀκριβέστατον ἀπεικάζοντας (38,668–672).

70) Nach Aristot. poet. 4,1448b15–17 resultiert daraus bei bekannten Objekten der Kunstgenuss: διὰ γὰρ τοῦτο χαίρουσι τὰς εἰκόνας ὀρῶντες, ὅτι συμβαίνει θεωροῦντας μανθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον, οἷον ὅτι οὗτος ἐκεῖνος. Vgl. pisc. 38,666–668: ἐγνώριζον γοῦν ἀκούουσα ἕκαστον τῶν ποιοῦντων αὐτὰ κἀφήρμοζον μεταξύ τοῖς λεγομένοις, τοῦτο μὲν ἐς τόνδε, τοῦτο δὲ ὁ δεῖνα ποιεῖ.

sierung lobt,⁷¹ bezeugt die Reaktion der Philosophen (38,675–680) die gelungene Affekterregung. Sie fühlen sich während der Rede in eine Tragödienaufführung und in die sprichwörtliche Rolle der nachgeborenen Trojaner versetzt (vgl. pseudol. 10), die im Theater mit ihrem eigenen Unglück konfrontiert werden (Untergang Trojas / Niedergang der Philosophie). Aus dem *κωμῳδός* ist für sie ein *τραγωδός* geworden, dem sie für das weitere Besingen der Misere einen Freipass erteilen: *ἀδέτω δ' οὖν καὶ τοὺς θεοὺς ἐχθροὺς ἐκτραγωδεῖτω* (38,679 f.).⁷² P sagt gleichsam zu, verlässt das Gericht mit einer Aufgabe statt einer Strafe; denn wenn er den Prozess und damit den ersten Werkteil mit einem formelhaften Euripideischen Tragödienschluss beendet (*IT, Phoen., Or.*), einem Gebet an Nike, sie möge ihm weiterhin zur Seite stehen, feiert er nicht nur den glücklichen Ausgang seines Orest-Schicksals (Rückbezug zum Anfang), sondern akzeptiert zugleich den erhaltenen Auftrag.⁷³

Teil II: Parodistische Zersetzung des angebahnten Schiedsgerichts

Prolepsen im ersten Teil deuten zunächst auf eine noch ungewisse Fortsetzung hin, erzeugen Aufmerksamkeit und Spannung und machen mit der Zeit einen Folgeprozess gegen die Pseudo-Philosophen wahrscheinlich. Dieser wird zum Programm des zweiten Teils, das durchkreuzt und gleichzeitig möglichst lange aufrechterhalten wird, so dass das *Procedere* (Verhandlung, Überführung, Urteil, Bestrafung) aus den üblichen Bahnen gerät und gleichsam das Strukturmodell ‚Schiedsgericht‘ selbst parodiert wird.

71) Die Zustimmung dazu (38,673) legt Itzkowitz 1992 (wie schon Harmon 1921) der *Ἀρετή* in den Mund. Da *Φιλοσοφία* aber allein *Ἀλήθεια* zum *συνδικάζειν* ausersuchen hat (17,300 f.), ordne ich mit anderen Editoren (z. B. Macleod 1991, Bompaire 2008) diesen Satz der *Φιλοσοφία* zu.

72) Witzig ist zum einen die Ambivalenz des Verbums (‚tragisch darstellen‘, ‚in Verruf bringen‘), zum anderen die Wiederholung der von P benutzten Junktur *θεοὺς ἐχθροὺς* (37,649 f.), in der man nach dem *μαστιγοφόρος*-Vergleich (33,572–581) die Analogie *θεοὶ – φιλόσοφοι* mithört.

73) Es schwingt ein komödiantischer Unterton mit, da die Bitte an Nike um künftiges Geleit auch an Menanders Formelschluss erinnert: *ἡ δὲ καλλίστων ἀγώνων πάρεδρος ἄφνιτος θεὰ / εὐμενῆς ἔποιτο Νίκη τοῖς ἐμοῖς ἀεὶ χοροῖς* (Sam. 736 f.); *ἡ δ' εὐπάτειρα φιλόγελῶς τε παρθένος / Νίκη μεθ' ἡμῶν εὐμενῆς ἔποιτ' ἀεὶ* (Dysk. 968 f., Siky. 422 f., Mis. 465 f., fr. 903,20 f., fr. 908,7 f. Kassel / Austin).

Einen ersten Hinweis darauf, dass mit dem Prozess gegen ihn die Sache noch nicht enden soll, gibt P sehr früh mit der *correctio* seiner Bitte um Schonung: ὥστε ἀπορρίψατε τοὺς λίθους, μᾶλλον δὲ φυλάττετε· χρήσεσθε γὰρ αὐτοῖς κατὰ τῶν ἀξίων (5,79 f.). Gleich einem aristophanischen Helden scheint er einen ‚Großen Plan‘ zu schmieden. Er lässt diesen jedoch vorerst völlig im Dunkeln, da er mit keinem Wort andeutet, wer die Steinigung verdient. So sucht man bei der weiteren Lektüre nach Aufschluss. Einen Anhaltspunkt glaubt man gefunden zu haben, wenn P Anstifter ins Spiel bringt: ὑμεῖς δὲ ἐς τοὺς ἐξαπατήσαντας ὑμᾶς καὶ παροξύναντας καθ' ἡμῶν τὴν ὀργὴν τρέψατε (8,143–145). Man vermutet, er wolle sich, Sokrates nachahmend (vgl. Pl. apol. 17a–20c), als Opfer einer διαβολή hinstellen, und bei der wiederholten Aufforderung zur Steinigung (τοὺς μέντοι λίθους φυλάττετε, ὡς ἔφη· δεήσει γὰρ αὐτῶν μικρὸν ὕστερον ἐν τῷ δικαστηρίῳ, 11,181–183) nimmt man an, es seien diese Verleumder, die noch im Gericht den Tod erleiden sollten. Dass man sich getäuscht hat, klärt der Hinweis der Philosophen, durch φῆμαι von der *Vitarum auctio* vernommen zu haben (14,254 f.). Konkrete Anschwärzer lassen sich also nicht dingfest machen. Auf eine neue Spur führt Ps Begründung, weshalb er Ἐλεγχος zu seiner Unterstützung benötige. Man denkt automatisch an eine Hilfe bei seinem eigenen Prozess, um dessen Vorbereitung sich ja die Handlung dreht. Aber der Wortlaut lehrt anderes: οὐ γὰρ τοῖς τυχοῦσι θηρίοις προσπολεμῆσαι δεήσει με, ἀλλ' ἀλαζόσιν ἀνθρώποις καὶ δυσελέγκτοις, αἰεὶ τινὰς ἀποφυγὰς εὕρισκομένοις (17,311–314). Die derart charakterisierten Gegner können nicht die Auferstandenen sein, die er als seine Wohltäter gepriesen hat und auf deren Wohlwollen er angewiesen ist. Offensichtlich plant er eine gerichtliche Überführung von bislang noch nicht bestimmten ἀλαζόνες; ihnen, so folgert man, wünscht er die Steinigung. Einen Schritt weiter führt sein Gebet, mit dem er sich unmittelbar vor Beginn des Schiedsgerichts im Pronaos des Parthenontempels an Athene wendet (21,367–373). Wenn er sie bittet, ihm als Bundesgenossin beizustehen und ihn bei Überzahl der schwarzen Stimmsteine mit dem ihnen zu retten (Anspielung auf *Eumeniden*),⁷⁴ so würde man wiederum erwarten, er spreche vom Verfahren gegen sich. Aber erneut definiert er als seine Gegner die ἀλαζόνες, nunmehr mit der Ergänzung, dass die Göttin diese täglich Meineide schwören hört und de-

74) Macleod 1991, 261 Anm. zu c. 21.

ren Missetaten von ihrem hohen Sitz aus sieht (καὶ ἂν πράττουσι δέ, μόνη ὀρώς ἄτε δὴ ἐπὶ σκοπῆς οἰκοῦσα, 21,369 f.). Damit klärt sich zweierlei: Seine deklarierten Feinde sind Zeitgenossen; sie sind es, gegen die er einen Prozess zu führen gedenkt, bei dem ihm Elenchos und Athene helfen sollen. Dass es sich um οἱ νῦν φιλόσοφοι handelt, enthüllt schließlich seine Verteidigungsrede.

Ein anderes Rätsel dagegen bleibt noch ungelöst. Dieses hat Φιλοσοφία mit ihrer Begründung für die Umdisponierung des Verhandlungsortes (Akropolis statt Areopag) beschert: ὡς ἂν ἐκ περιωπῆς ἅμα καταφανῆ πάντα εἶη τὰ ἐν τῇ πόλει (15,277 f.). Zwar ist inzwischen ersichtlich, welchen Dienst die „menippeische“ Warte mit Rundblick der Göttin leistet, aber keineswegs, weshalb sie für das Schiedsgericht nötig sein sollte⁷⁵ oder für den Folgeprozess.

Zu diesem ruft Ἀρετή sofort zu Beginn des zweiten Teils auf: προσκαλῶμεν κἀκείνους ὡς δίκην ὑπόσχωσιν ἀνθ' ὧν εἰς ἡμᾶς ὑβρίζουσιν. κατηγορήσει δὲ Παρρησιάδης ἐκάστου (39,694–696). Der Wortlaut suggeriert die Wiederholung des Bekannten in neuer Konstellation: eines Strafprozesses wegen ὑβρις⁷⁶ mit P als Ankläger und den ἀλαζόνες als Angeklagten. Das Vorhaben ist jedoch dramaturgisch nicht durchführbar; denn die κατηγορία hat P in Form seiner ἀπολογία bereits gehalten, und die vorgesehenen Einzelanklagen (ἐκάστου) wären auch bei Beschränkung auf eine geringe Anzahl monoton und literarisch wenig reizvoll.⁷⁷ So stellt bereits die Art der Vorladung die Weichen um; nächstes Ziel wird eine Sortierung der νῦν φιλόσοφοι, eine Trennung zwischen echten und falschen. Das Ergebnis des Aufgebots liefert nachträgliche Evidenzbeweise für die Anklage: zum einen für die Minderheit der weißen und die erdrückende Mehrheit der schwarzen Schafe (vgl. 30,526 f.; 37,645–647),⁷⁸ womit sich auch bestätigt, dass in der Ge-

75) Vgl. Helm 1906, 294, 300.

76) So die Klassifizierung von Ps Vergehen 1,8f.; 4,69f.; 5,95; 6,97f.; 23,403.410 f.; 25,441 f.(454); 27,484 f.

77) In *bis acc.* werden von sechs angekündigten Prozessen (13 f.) drei ausgeschieden, einer wegen seiner Ähnlichkeit mit dem vorhergehenden (23): Στοά – Ἡδονή, Ἀρετή – Τρυφή.

78) Bei der Einführung der kaiserzeitlichen Philosophen (5,89) variiert die handschriftliche Überlieferung zwischen τῶν νῦν φιλοσόφων (so Itzkowitz 1992) und κατὰ τοὺς πολλοὺς τῶν νῦν φιλοσόφων (so z. B. Harmon 1921, Macleod 1991, Bompaire 2008). Angesichts von Lukians Technik der schrittweisen Enthüllung bevorzuge ich die Nicht-Differenzierung.

genwart Stoffmangel zum φιλεῖν und Stofffülle zum μισεῖν besteht, zum anderen für das wahre Wesen der γότης. Bewerkstelligt wird die κρίσις durch den Aufruf in zwei κηρύγματα, und erst diese verdeutlichen, wozu die Akropolis dient. Von hier aus sind die κήρυκες in der Stadt vernehmbar (vgl. κατακύμας ἐς τὸ ἄστυ προσκήρυττε τοὺς φιλοσόφους, 39,698 f.),⁷⁹ von hier aus lässt sich in einer Art Teichoskopie überblicken (vgl. ὄρας, 40,703), wer dem Appell auf welchem Weg Folge leistet (40,703 f.; 42,722–730). Das wahrheitsgemäße κήρυγμα des Συλλογισμός⁸⁰ (τοὺς φιλοσόφους ἤκειν εἰς ἀκρόπολιν ἀπολογησομένους ἐπὶ τῆς Ἀρετῆς καὶ Φιλοσοφίας καὶ Δίκης, 40,700–702) zeitigt kaum Erfolg (40,703–707). Einen Massenansturm dagegen löst die ironische Korrektur aus, nämlich Ps κήρυγμα (41,710–721), das die Zielgruppe erweitert (ὅσοι φιλόσοφοι εἶναι λέγουσιν καὶ ὅσοι προσήκειν αὐτοῖς οἴονται τοῦ ὀνόματος, 41,711 f.) und sie mit einer faustdicken Lüge ködert.⁸¹ Dass Ἀλήθεια dagegen nichts einzuwenden hat, ist bemerkenswert; sie scheint den Grundsatz ‚Der Zweck heiligt die Mittel‘ zu billigen. P zielt auf die Schwäche der Simulanten; er verheißt trügerisch eine διανομή (Verteilung von Geld und Naschereien), für welche Moral (σωφροσύνη, δικαιοσύνη, ἐγκράτεια) unwesentlich ist, σοφία leicht vorzuweisen (πέντε συλλογισμοί), Philosophenbart und Streitlust eine Sonderbelohnung wert sind (41,710–721).⁸² Zur Komik, dass die Heuchler darauf hereinfliegen und sich selbst überführen, kommt Situationskomik hinzu. Denn der Erfolg schlägt in Misserfolg um, der Vollzug der κρίσις bedeutet zugleich ihre Annullierung. Macht doch das äußerlich gleiche Erscheinungsbild die wahren Philosophen von den falschen ununterscheidbar (ἀφανεῖς καὶ ἄσημοι, ἀναμιχθέντες τῷ πλήθει τῶν ἄλλων, καὶ λελήθασιν ἐν τῇ ὁμοιότητι τῶν

79) Vgl. Hermes als κήρυξ: ἐγὼ δὲ εἰς τὴν ἀκρόπολιν ἀναβάς ῥῆον οὕτως ἄπαντας ἐκ τοῦ ἐπηκόου προσκαλέσομαι (bis acc. 9).

80) Er wird bei der Zusammenstellung der Begleiter (16–17) nicht genannt, dafür Ἀπόδειξις (17,315 f.), die später personifiziert nicht vorkommt, offenbar die Folge einer Unachtsamkeit des Autors. Inhaltlich erübrigt sich diese, da die Fische selbst durch das Verschlingen des Köders ihre κακία demonstrieren.

81) Die Täuschung erinnert an die πείρα des Agamemnon, und Lukian unterstreicht diesen Bezug mit drei Zitaten aus Ilias II (βοτρυδόν, 2,89 = 42,727 f.; 2,468 = 42,730; κλαγγηδὸν προκαθιζόντων, 2,463 = 42,731 f.).

82) Dazu parodiert P ein Homerzitat; in Il. 18,507 f. erhält zwei Talente ὃς μετὰ τοῖσι δίκην ἰθύντατα εἶποι, hier ὃς μετὰ πᾶσιν ἐρίζεμεν ἕξοχος εἶη. Vgl. Bouquiaux-Simon 1968, 179 f.

ἄλλων σχημάτων, 42,735–737), eine ähnliche Aporie wie angesichts der vielen gleichartigen Φιλοσοφία-Gestalten (13,226–228). Erneut scheint eine gerichtliche Untersuchung erforderlich. Diese kündigt die höchste Richterin selbst an, erweitert aber gegenüber Ἀρετή das Ermittlungsziel. Sie beschränkt es nicht auf die Aburteilung der Scharlatane (ihre Proklamation vereinseitigt den Gegenaspekt: καὶ νῦν ἔγωγε ἡ Φιλοσοφία καὶ Ἀρετὴ αὕτη καὶ Ἀλήθεια δικάσομεν οἵτινες οἱ ὀρθῶς φιλοσοφοῦντές εἰσιν, 44,760–762), sondern sagt eine Begutachtung aller an mit einer Belohnung (εὐδαιμονήσουσιν) der ἄριστοι κεκριμένοι, einer Bestrafung (κακῶς ἐπιτρίψομεν) der γόητες und ἀλαζόνες (44,762–766). Wiederum bewirkt allein die Ankündigung die κρίσις. Von der Lüge wurden die Pseudo-Philosophen angelockt, von der Wahrheit werden sie vertrieben. Nur die wenigen Rechtschaffenen bleiben; alle, die auf die Täuschung hereingefallen sind, stürzen in Panik davon. Ihre Massenflucht (44,767f.) und der Inhalt des weggeworfenen Ranzens eines Kynikers (Gold, Salböl, Messer, Spiegel, Würfel, 45,769–774)⁸³ – Parodie des Motivs ‚Wegwerfen des Schildes auf der Flucht‘ – kommen einer Selbstverurteilung gleich. So hat sich der zweite Prozess, den P als gewaltige Herausforderung vor sich sah, in nichts aufgelöst (bewusste Fehlleitung der Lesererwartung); der Kontrast von Antizipation und Realisation wird Quelle von Komik. D. h. in puncto Modalität ist der ‚Große Plan‘ gescheitert: P kann die Pseudo-Philosophen weder im Rahmen einer Gerichtsverhandlung mit Hilfe von Ἐλεγχος überführen noch ihre Steinigung beantragen. Aber er erreicht dennoch sein Ziel: Die Demaskierung der Heuchler ist gelungen, und ungeschoren werden sie nicht davonkommen.

Zu diesem Zweck erhalten beide Prozessvarianten wenigstens einen Abschluss, jedoch auf einer anderen Ebene, nämlich in der Irrealität komischer Phantastik. Die Abrechnung mit den γόητες allein, ihre Überführung und Bestrafung, wird intern inszeniert, und zwar mit dem burlesken Philosophen-Fischfang (47,812–52,913), aber in Anbindung an die bisherige Handlung.⁸⁴ Dem ersten ἀνάγειν der ἀλαζόνες mit dem verbalen Köder des κήρυγμα

83) Vgl. dagegen die Erwartung über den Inhalt: ἡ ποῦ θέρμους ἢ βιβλίον ἢ ἄρτους τῶν αὐτοπυριτῶν; (45,771f.) und die Vorschrift des Diogenes: ἡ πῆρα δέ σοι θέρμων ἔστω μεστὴ καὶ ὀπισθογράφων βιβλίων (vit. auct. 9,164f.).

84) Für Helm 1906, 303f. dagegen passt er nicht zum Übrigen, so dass er ihn als Adaption eines vorgefundenen Motivs wertet.

folgt ein zweites ἀνάγειν (vgl. ἀνάξω, ἀνάξεις, 47,813.815) mit einem gleichartigen, aber echten Köder an der Angelrute (getrocknete Feige und Goldstück, 47,821 f.824 f.). Dabei verschärft sich die Prüfung; denn sie deckt auf, ob die Geflohenen aus ihrer üblen Erfahrung gelernt haben oder nicht. Beim Angeln kommt auch der bisher funktionslose Ἐλεγχος zum Einsatz, allerdings zu einem pervertierten: nicht, wie vorgesehen, als Helfer beim Kampf gegen θηρία, nämlich ἀλαζόνες ἄνθρωποι, die „schwer zu überführen sind und immer irgend welche Ausflüchte finden“ (17,311–314), sondern als Helfer beim Hochziehen harmloser ἰχθύες, die dem Haken nicht entkommen können,⁸⁵ – eine komödiantische statt einer elenktischen Entlarvung. Die ausgefallenen Einzelanklagen erhalten einen Ersatz in der Einzelmusterung der Fisch-Repräsentanten der verschiedenen Philosophenschulen. Aus der rhetorischen Frage, die P am Ende seiner Verteidigung an Pythagoras, Platon, Chrysipp und Aristoteles richtet (τί φάτε; προσήκειν ὑμῖν τοὺς τοιούτους ἢ οἰκεῖόν τι καὶ συγγενὲς ἐπιδείκνυσθαι τῷ βίῳ, 37,651–653), wird eine praktische Aufgabe, wenn er einem jeden von ihnen selbst die Begutachtung seines Imitator-Fisches überträgt (Austausch von Pythagoras durch Diogenes; verbale Allusion προσήκει, προσήκειν beim ersten und letzten Fang; 48,847; 51,904). Und das Urteil ist einhellig; alle verweigern ihrem Nachäffer die Anerkennung (48,846–51,909). Den Ulk auskostend, tischt der Angler sogar Diogenes noch einmal die fadenscheinige Rechtfertigung seiner *Auctio* auf: Der Hundsfisch, dem dieser jede Ähnlichkeit mit sich und jeden Wert abspricht (48,848.852 f.), sei es, den er am Vortag für zwei Obolen verhökert habe (48,850 f., vgl. vit. auct. 11,204 f.).⁸⁶ Allerdings widerruft er versteckt diese Flunkerei mit seiner Bemerkung, die Stoiker-Fische schwämmen im Schwarm herbei (51,881–884). Das ist offenbar ein Verweis auf die zahlreichen Käufer des stoischen βίος (vit. auct. 20,372 f.; 25,521 f.), so dass in diesem Fall der Versteigerte nicht mit einem Epigonen, son-

85) Fug. 23 schickt Zeus neben Hermes und Philosophia auch Herakles auf die Erde zur Bestrafung und Vernichtung der ἀλαζόνες, metaphorisch der μιὰρὰ οὕτω καὶ ἀναίσχοντα θηρία. Im *Piscator* wird eine Heraklesarbeit nicht nur durch das Stichwort θηρία suggeriert (17,311 f.), sondern auch kurz danach durch den von der πολυμοσῆς τέχνη ausgelösten Ausruf Ἡράκλεις (20,345). Dass hier aus dem ἄθλον ein Gaudium wird, ist ein zusätzlicher Witz.

86) Für Bruns 1888, 97 wird hier das Rätsel des Vorspiels gelöst und geklärt, dass es die neuen Philosophen sind, die verkauft werden.

dern mit Chrysipp selbst gleichzusetzen ist (vgl. ὁ Ἐλεγγε, εἰπὲ ὄντινα ἔχει διδάσκαλον, pisc. 51,896 f.). Auch für den Fischfang bleibt die Akropolis von Bedeutung, nämlich als Sitzplatz des Anglers (καθίσας ἐπὶ τὸ ἄκρον τοῦ τειχίου καθῆκεν [sc. τὸ ἄγκιστρον] εἰς τὴν πόλιν, 47,825 f.) und als Exekutionsstätte. Der Wurf der verurteilten Fisch-Doubles über die Felsen in die Tiefe (48,853 f.; 49,868; 50,880 f.; 51,907) tritt an die Stelle der konzipierten Steinigung von Menschen.

Die zweite Gerichtsvariante, die Beurteilung aller Philosophen, wird durch eine nicht weniger lustige, zukünftige externe Aktion ersetzt. Diese leitet P in dem Augenblick in die Wege, als die wenigen ἀληθῶς φιλοσοφῶντες in der Masse der γόητες untergehen, weil sie äußerlich ununterscheidbar sind. Die Schuld daran schiebt er Φιλοσοφία zu: ὁ τις ἂν μέμψαιτο μάλιστα σου, τὸ μηδὲν ἐπιβαλεῖν γνῶρισμα καὶ σημεῖον αὐτοῖς (42,738 f.), die Abhilfe verspricht (ἔσται τοῦτο μετ' ὀλίγον, 42,741). Nach der Selbstentlarvung der Scharlatane (43,743–757; 45,769–777), einer neuen Demonstration des Missstands, kommt er auf seine Forderung zurück, die Guten und Schlechten äußerlich kenntlich zu machen (45,778–782), und diesmal gibt es keinen Aufschub mehr. Ἀλήθεια und Φιλοσοφία setzen ihn ins Amt eines δικαστῆς τῶν φιλοσόφων ein, das dem eines Totenrichters ähnelt (46,787–798.802–809). Zusammen mit Ἐλεγγος soll er alle vorgeblichen Philosophen (ἅπανσι τοῖς φάσκουσι φιλοσοφεῖν, 46,790 f.) bezüglich ihrer Einstellung zu χρυσίον, δόξα und ἡδονή (46,804) prüfen und die einen auszeichnen (Ölzweigkranz, Speisung im Prytaneion), den anderen ihre Maske (Philosophenmantel und -bart) abnehmen und ihnen auf der Stirn das στίγμα eines Fuchses oder Affen (Betrügers oder Imitators) einbrennen.⁸⁷ Mit anderen Worten: Er erhält gleichsam die höhere Weihe als Satiriker, als metaphorischer μαστίκτωρ und στιγεύς. Parallelen unterstreichen die Bedeutsamkeit seiner Funktion. Im *Hermotimos* illustriert Lykinos dasselbe Manko (äußere Ununterscheidbarkeit von richtig bzw. falsch Philosophierenden) anhand einer Fabel. In dieser tadelt Momos, zum κριτής von Götterwerken ausersehen, am Menschen, dass dessen Gestalt keinen

87) Vgl. die Aufgabe von Rhadamanthys bzw. Aiakos, die den Verurteilten vor ihrem Gang in den Tartaros ein Zeichen für den Grad ihrer Verderbtheit anheften (ἐπισημνήμενος, ἕαντε ἰάσιμος ἕαντε ἀνίατος δοκῆ εἶναι, Pl. Gorg. 526b).

Einblick in das Innere, in das Denken und Trachten ermöglicht.⁸⁸ Ps Rolle bleibt nicht auf Kritik beschränkt; er darf Abhilfe schaffen und als Weltverbesserer tätig werden. Die ihm zugetraute Aufgabe wird in den *Fugitivi* keinem Geringeren übertragen als dem Gott Hermes (αὐτὸς τάχιστα εἴσεται τοὺς τε ὀρθῶς φιλοσοφούντας καὶ τοὺς μὴ. εἶτα τοὺς μὲν ἐπαινέσεται, ... οἱ δὲ κολασθήσονται, fug. 22). Mit seiner Amtseinsetzung wird P sozusagen als Fachmann der τέχνη κριτική beglaubigt, einer einzigen τέχνη, welche den Doppelaspekt der τῶ τέχνα in sich vereint (vgl. 20,357–359), da ihr ἴδιον ἔργον in der Scheidung von wahren und falschen Philosophen besteht. Ihr Nutzen für das praktische Leben liegt auf der Hand und ist größer als der einer üblichen τέχνη; denn er erstreckt sich nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Vergangenheit: Die zeitgenössischen ἰδιῶται werden davor bewahrt, auf die Schein-Philosophen hereinzufallen, und die ehemaligen Philosophen-Koryphäen davor, in falschen Ruf zu kommen.

Fazit: Im Dienste der Wahrheit

Als Kontrapost zu den βίοι der alten Philosophen in der *Vitarum auctio* porträtiert Lukian im *Piscator* nicht nur die Pseudo-Philosophen der Gegenwart, sondern auch seine *persona*.⁸⁹ Bei ihrer Konstruktion verbindet er die Gegensätze Komiker – Philosoph, ersichtlich in Analogie zur Kombination Alte Komödie – Sokratischer Dialog, aus der seine Gattungsinnovation resultiert. Als Spötter wird P aus Pro- und Contra-Sicht in die Tradition der Alten Komödie eingereiht, wird einem Aristophanes oder Eupolis zur Seite gestellt (14,241–251; 25,455–464). Als Philosoph wird er von den

88) Διότι μὴ καὶ θυρίδας ἐποίησεν αὐτῷ κατὰ τὸ στέρνον, ὡς ἀναπετασθεισῶν γνώριμα γίνεσθαι ἅπασιν ἃ βουλεύεται καὶ ἐπινοεῖ καὶ εἰ ψεύδεται ἢ ἀληθεύει (Herm. 20). Überliefert ist die Fabel in einigen Prosafassungen (Hausrath I 1940, Nr. 102, Perry 1952, Nr. 100, Chambry 1925, Nr. 125) und in der Versfassung des Babrios, fab. 59.

89) Säid 1993, 265 f. trennt zwischen dem Bild aus Anklägersicht (Typus des Redners / Sophisten und Schauspielers, Aristophanes der Moderne) und Ps Selbstbildnis (Konstanz in der Aversion gegen Missstände, Repräsentant des gesunden Menschenverstandes). Nach Dubel 1994, 22 f., gefolgt von Zweimüller 2008, 118 f., ist P im Gegensatz zu den Scheinphilosophen konzipiert, bei denen Worte und Taten auseinanderklaffen. Dass diese Ansicht zu nuancieren ist, hat sich gezeigt.

Auferstandenen wie von Φιλοσοφία und Ἀλήθεια akkreditiert – in Korrektur seiner Einstufung als Redner und als Sophist (22,389 f.) schlimmster Sorte – und in ihre Gemeinschaft aufgenommen (38,675–677.681–683; 39,685 f.; 46,788 f.). Eine Sokratesrolle spielt er bei der Suche nach der wahren Philosophie (11–12) und bei seinem Feldzug gegen falschen Schein (Verteidigungsrede), eine solche wird ihm mit der Trennung von echten und falschen Philosophen übertragen.⁹⁰ Weiß sich Sokrates von dem Gott ins Amt des Menschenprüfers berufen (Pl. apol. 28e–29a.29d–30a: τοῦ δὲ θεοῦ τάπτοντος, 28e4; ταῦτα γὰρ κελεύει ὁ θεός, 30a5), so wird P von Ἀλήθεια und Φιλοσοφία in das des Philosophenprüfers eingesetzt. Mit seinen großen Vorgängern gemeinsam hat er auch das zwiespältige Echo: Berühmtheit und Beliebtheit (6,104 f.; 25,453 f.) – Anfeindungen und Verfolgung. Soll doch Personenspott Aristophanes eine oder zwei Anklagen eingebracht,⁹¹ Eupolis gar das Leben gekostet haben;⁹² und der Prozess gegen Sokrates, eines in den Augen seiner Ankläger ebenfalls gefährlichen Redners (Pl. apol. 17ab), wird als Parallelfall direkt aufgerufen (10,173–175).

Die μισεῖν-Eigenschaft lässt sich dem Komiker, die φιλεῖν-Eigenschaft dem Philosophen zuordnen, und bei der angesagten Musterung der Philosophen findet jene im ἐγκάειν ein Betätigungsfeld, diese im στεφανοῦν (Begriffe 52,917). Darüber hinaus bedingen sich Liebe zum Wahren und Guten sowie Hass auf Falsches und Schlechtes als Komplementäraspekte gegenseitig. Gerade beim Philosophenspott gehen sie eine unlösbare Verbindung ein, wenn um der Wahrheit willen die falschen Philosophen mit den Mitteln des Komikers und Satirikers attackiert und demaskiert werden.

Ins Zwielicht gerät Ps moralische Attitüde, wo er als Komödienheld agiert, zur Durchsetzung seiner Ziele zu seinem ur-

90) Vgl. v. Möllendorff 2006, 82.

91) Ein in der Fachliteratur umstrittenes Problem; Sommerstein 2004 nimmt zwei Vorstöße Kleons an, die aber jeweils nicht bis zum Gerichtsverfahren führten. Den in Ach. 377–382, 502–505, 630–632, 659–664 erwähnten (offiziell wegen Verhöhnung der Polis in Anwesenheit von Fremden in den *Babyloniern*) deutet er als εἰσαγγελία, die das Buleuterion entweder nicht an eine gerichtliche Instanz weiterleitete oder selbst mit einer geringen Buße bestrafte, den vesp. 1284–1291 genannten als ἀνάκρισις durch einen Beamten mit anschließender privater Aussprache.

92) Er soll, ob Fiktion oder Realität, wegen der Verhöhnung des Alkibiades in den *Baptai* von diesem ins Meer geworfen worden sein: Storey 2003, 101–103.

sprünglichen Metier der Rhetorik zurückkehrt und sich nicht am ἀληθές, sondern am χρήσιμον orientiert. Dort scheut er sich weder vor Schmeichelei (6), dem „sklavischsten aller Übel“ (Luc. apol. 9), noch vor Lüge: als Angeklagter, um seinen Freispruch zu erwirken, und als κήρυξ, um die Heuchler auf einfachste Weise zu überführen. Hätte der Autor die Auferstandenen eine Anklage wegen genereller, notorischer Beleidigung erheben lassen, wie sie Diogenes an einer Stelle übertreibend formuliert (26,465–470), so hätte die Handlung den gleichen Verlauf nehmen können. P jedoch wäre in hellerem Licht erschienen: unschuldiger und ehrlicher. Wenn Lukian ausgerechnet die *Vitarum auctio* zum Streitobjekt macht, ist ihm offensichtlich daran gelegen, mit einem Schuss Selbstironie seiner *persona* Ambivalenz zu verleihen. Hinter der Maske des Biedermanns und Wahrheitsfreunds kommt die komödiantische Figur vor Vorschein, die sich taktisch gezielt und skrupellos aus der Affäre zieht und rhetorisch geschickt die Dinge zu ihren Gunsten zu lenken weiß.

Unterstützt wird sie dabei (wie in einer Traumwelt) von bereitwilligen Personifikationen. Auch diese oszillieren, und das ist besonders brisant und witzig. Denn der Leser bzw. die *Opinio communis* geht von dem Vorverständnis aus, dass die Allegorien verkörpern, was sie darstellen. De facto aber dehnt sich das Maskenspiel auch auf Ἀλήθεια und Φιλοσοφία aus. Sie erweisen sich nicht als objektive Instanzen, sondern als Wunschfantasien, als *Ps fautores* und als ὑποκριταί ihrer Wertbegriffe. Als Signal lässt sich verstehen, dass beide mit einer bezeichnenden Irritation eingeführt werden: ihrer schweren Erkennbarkeit. Φιλοσοφία erscheint vielfältigt (13,226 f.), Ἀλήθεια tritt – im Gegensatz zu ihrer Etymologie, mit der auch im Weiteren gespielt wird, – nicht unverborgten zu Tage, sondern bleibt schemenhaft und ist für P erst beim zweiten Versuch sichtbar, wie es für Strepsiades die auftretenden Wolken sind, die sich als doppelzüngige, trügerische Gestalten erweisen werden; der sprachliche Anklang ist wohl ein Fingerzeig (ὡς οὐ καθορῶ ... ἤδη νυνὶ μόλις οὕτως, Aristoph. nub. 326, οὐχ ὀρῶ ... ὀρῶ νῦν μόλις, 16,287.291). Dazu kommt eine komische Unterminierung der Ἀλήθεια durch ihr Verhältnis zur Lüge und durch die Fragwürdigkeit ihres Wissens. Sie selbst behauptet, über P schon vor dem Prozess hinlänglich informiert zu sein (ἐγὼ γὰρ οὐδὲν δέομαι ἀκούειν ἢ πάλαι οἶδα ὅποιά ἐστιν, 17,298 f.). Φιλοσοφία dagegen befürchtet, ihrer Gefährtin könne aus Unwis-

senheit die Heuchelei der γόητες verborgen bleiben (ὡς . . . μηδὲ ὑπὸ τῆ ἀγνοίᾳ λανθάνωσιν οἱ φαῦλοι τῶν ἀνδρῶν σε, τοὺς χρηστοὺς μεμμημένοι, 45,784–786). Dass die leibhaftige Wahrheit persönlich lügen könne, nimmt sie zwar ebenso wenig an wie die Auferstandenen (18,319–327), dass sie aber der Lüge erliegen könne, hält auch sie für nicht unwahrscheinlich (ὡς μὴ ἐπικρατῆ σου τὸ ψεῦδος, 45,784 f.). Und gerade deshalb plädiert sie für die Kennzeichnung aller Philosophen. Wenn Ἀλήθεια diese Aufgabe P überträgt, ihn also zu ihrem Schirmherrn ausersieht, der sie vor Fehleinschätzungen bewahren soll, so führt die komische Rollenumkehr die Wahrheitsproblematik zu einem erheiternden Abschluss.

Zitierte Literatur

- Anderson 1976: G. Anderson, *Lucian. Theme and Variation in the Second Sophistic*, Leiden 1976.
- Beaupère 1967: *Lucien, Philosophes à l'encan*, I: introduction, texte et traduction, II: commentaire, par Th. Beaupère, Paris 1967.
- Bompaire 2008: *Lucien, Œuvres IV, Texte établi et traduit par J. Bompaire*, Paris 2008.
- Bouquiaux-Simon 1968: O. Bouquiaux-Simon, *Les lectures homériques de Lucien*, Bruxelles 1968.
- Branham 1989: R. B. Branham, *Unruly Eloquence. Lucian and the Comedy of Traditions*, Cambridge (Mass.) / London 1989.
- Braun 1994: E. Braun, *Lukian. Unter doppelter Anklage. Ein Kommentar*, Frankfurt a. M. / Berlin usw. 1994.
- Bruns 1888: I. Bruns, *Lucian's philosophische Satiren*, RhM 43 (1888) 86–103.
- Chambry 1925: *Aesopi fabulae*, ed. Ae. Chambry, I, Paris 1925.
- Dubel 1994: S. Dubel, *Dialogue et autoportrait: les masques de Lucien*, in: A. Billault (Hrsg.), *Lucien de Samosate*, Paris 1994 (Actes du colloque international de Lyon . . . les 30 septembre – 1^{er} octobre 1993), 19–26.
- Gassino 2002: I. Gassino, *Voir et savoir: les difficultés de la connaissance chez Lucien*, in: L. Villard (Hrsg.), *Couleurs et vision dans l'antiquité classique*, Rouen 2002, 167–177.
- Gelzer 1960: Th. Gelzer, *Der epirrhematische Agon bei Aristophanes. Untersuchungen zur Struktur der attischen Alten Komödie*, München 1960.
- Halm 1868: *ΑΙΣΩΠΕΙΩΝ ΜΥΘΩΝ ΣΥΝΑΓΩΓΗ*, *Fabulae Aesopicae collectae*, rec. C. Halm, Leipzig 1868.
- Harmon 1921: *Lucian in eight Volumes with an English Translation by A. M. Harmon*, III, Cambridge (Mass.) 1921.
- Hausrath 1940/1956: *Corpus Fabularum Aesopicarum*, ed. A. Hausrath, 2 Bde., I, Leipzig 1940, II, Leipzig 1956.
- Helm 1906: R. W. O. Helm, *Lucian und Menipp*, Leipzig / Berlin 1906.
- Hirzel 1927: *Lukianos*, RE XIII (1927) 1725–1777.
- Hirzel 1895: R. Hirzel, *Der Dialog: ein literar-historischer Versuch*, 2 Bde., Leipzig 1895.

- Iitzkowitz 1986: J. B. Iitzkowitz, Prolegomena to a New Text of Lucian's *Vitarum Auctio* and *Piscator*, Hildesheim 1986.
- ders. 1992: *Luciani Vitarum auctio. Piscator*, Stuttgart / Leipzig 1992.
- Ledergerber 1905: P. I. Ledergerber, Lukian und die altattische Komödie, Einsiedeln 1905.
- Macleod 1979: M. D. Macleod, Lucian's Activities as a ΜΙΣΑΛΛΑΖΩΝ, *Philologus* 123 (1979) 326–328.
- ders. 1991: Lucian, a Selection, Warminster 1991.
- v. Möllendorff 2002: P. von Möllendorff, Aristophanes, Hildesheim / Zürich / New York 2002.
- ders. 2006: Camels, Celts and centaurs. Lucian's aesthetic concept – the *charis* of the hybrid, in: R. R. Nauta (Hrsg.), *Desultoria scientia. Genre in Apuleius' Metamorphoses and related Texts*, Leuven / Paris / Dudley 2006, 63–86.
- Nesselrath 1985: H.-G. Nesselrath, Lukians Parasitendialog. Untersuchungen und Kommentar, Berlin / New York 1985.
- ders. 2001: Lukian und die antike Philosophie, in: Lukian. *Φιλοπευθεῖς ἢ ἀπιστῶν. Die Lügenfreunde oder: Der Ungläubige*, eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von M. Ebner, H. Gzella, H.-G. Nesselrath, E. Ribbat, Darmstadt 2001, 135–152.
- Nünlist 1998: R. Nünlist, Poetologische Bildersprache in der frühgriechischen Dichtung, Stuttgart / Leipzig 1998.
- Perry 1952: B. E. Perry, *Aesopica. A series of texts relating to Aesop or ascribed to him or closely connected with the literary tradition that bears his name*, I, Greek and Latin texts, Baltimore 1952.
- Saïd 1993: S. Saïd, Le «je» de Lucien, in: M.-F. Baslez / Ph. Hoffmann / L. Pernot (Hrsgg.), *L'invention de l'autobiographie d'Hésiode à Saint Augustin*, Paris 1993, 253–270.
- Schwartz 1890: E. Schwartz, Lucianus recognovit Julius Sommerbrodt, *Berliner Philologische Wochenschrift* 10 (1890) 987–999, 1037–1046.
- Schwindt 1996: J. R. Schwindt, *Anthologia*, DNP I 1996, 734–738.
- Sommerstein 2004: A. H. Sommerstein, Harassing the Satirist: The Alleged Attempts to Prosecute Aristophanes, in: I. Sluiter / R. M. Rosen (Hrsgg.), *Free Speech in Classical Antiquity*, Leiden / Boston 2004, 145–174.
- Steinwenter 1925: A. Steinwenter, Die Streitbeendigung durch Urteil, Schiedspruch und Vergleich nach griechischem Rechte, München 1925.
- Storey 2003: I. C. Storey, *Eupolis. Poet of Old Comedy*, Oxford 2003.
- Visa-Ondařçuhu 2006: V. Visa-Ondařçuhu, La notion de parrhësia (παρρησία) chez Lucien, *Pallas* 72 (2006) 261–278.
- Waszink 1974: J. H. Waszink, Biene und Honig als Symbol des Dichters und der Dichtung in der griechisch-römischen Antike, Opladen 1974.
- Wieland 1981: Lukian, Werke in drei Bänden, übersetzt von C. M. Wieland, I, Berlin / Weimar 21981.
- Zimmermann 2005: B. Zimmermann, Spoudaiogeloion. Poetik und Politik in den Komödien des Aristophanes, *Gymnasium* 112 (2005) 531–546.
- Zweimüller 2008: S. Zweimüller, Lukian »Rhetorum praeceptor«. Einleitung, Text und Kommentar, Göttingen 2008.